**Zeitschrift:** Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

**Herausgeber:** Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

**Band:** 67 (1979)

**Heft:** 9

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZER RAIFFEISENBOTE

September 1979
67. Jahrgang
Erscheint monatlich
Auflage über 35 000

Organ des
Schweizer Verbandes
der Raiffeisenkassen

9

*Zum Bettag*

# Das neue Notenbankgesetz tritt in Kraft

In seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien hat der Bundesrat die von den Eidgenössischen Räten verabschiedete Änderung des Nationalbankgesetzes auf den 1. August 1979 in Kraft gesetzt. Die Referendumsfrist ist unbenützt abgelaufen, so dass über diese während Jahren lebhaft diskutierte Vorlage keine Volksabstimmung stattfinden musste.

Die Entwicklung der Zeitumstände ist dem Notenbankgesetz gewissermassen zu Hilfe gekommen, nachdem in den sechziger Jahren eine damals «auf Vorrat» produzierte erste Notenbankrevision im Parlamentsverfahren gescheitert war. Inzwischen sind auf dem Dringlichkeitsweg, insbesondere im Gefolge des Zusammenbruchs des Weltwährungssystems, eine Reihe von Sondererlassen in Kraft gesetzt worden, die sich vor allem mit dem «heissen» Auslandgeld befasst haben. Diese Dringlichkeitsbeschlüsse sind es nun, die auch den eigentlichen Gehalt der revidierten Gesetzgebung ausmachen. Im Vordergrund stehen drei Massnahmenpakete, nämlich die Mindestreservepflicht für Passiven, dann die Emissionskontrolle und schliesslich die Massnahmen gegen Auslandgelder.

Besondere Bestimmungen über die Auskunftspflicht und die Kontrolle gewährleisten die Durchsetzung der notenbankpolitischen Vorkehren. Ferner wurde der offenmarktpolitische Spielraum der Notenbank erheblich verbreitert: Die Kompetenz zur Ausgabe von eigenen Geldmarktpapieren schuf eine zusätzliche Variante zur Feinsteuerung der Geldmenge. Auf die im Vorentwurf enthaltenen Mindestreserven auf Bankausleihungen (Aktivreserven), denen im Vernehmlassungsverfahren starke Opposition erwuchs, wurde verzichtet.

**Mindestreserven**

Das revidierte Nationalbankgesetz ermächtigt die Notenbank, eine Mindestreservepflicht für Bankpassiven einzuführen, wobei diese entweder auf den Beständen oder auf den Zuwachsraten oder in einer Kombination der beiden Qualitäten von Einlagegeldern erhoben werden können. Die gesetzlich zulässigen Maximalreserven sind ausdrücklich vorgeschrieben, stehen also nicht in der Kompetenz von Bundesrat bzw. der Nationalbank. Auf Bankkreditoren auf Sicht und auf Zeit sowie auf Kreditoren auf Sicht können auf den Beständen bis zu 12 Prozent, auf den Zuwachsraten bis zu 40 Prozent eingefordert werden; bei den Kreditoren auf Zeit bis zu 9 Prozent bzw. 30 Prozent, bei den Spareinlagen usw. bis 2 Prozent bzw. 5 Prozent und bei Kassenobligationen mit Laufzeit bis 5 Jahre 2 Prozent bzw. 5 Prozent. Auslandgelder können bis zum Doppelten dieser Ansätze belastet werden.

Heute besteht keine Notwendigkeit, von diesen erwähnten Kompetenzen Gebrauch zu machen. Damit das Abschöpfungsinstrument bei Bedarf rasch eingesetzt werden kann, haben die Banken die massgeblichen Passivpositionen monatlich zu melden. Wenn Mindestreserven eingefordert werden, braucht die Notenbank nur noch eine entsprechende Allgemeinverfügung zu erlassen.

Das Notenbankgesetz eröffnet ebenfalls die Möglichkeit, kleinere Institute von der Reservepflicht (und damit von der Meldepflicht) auszunehmen. Befreit bleiben wiederum die Banken, die am Jahresbilanztermin eine Bilanzsumme von 20 Millionen Franken nicht erreichen. Ferner haben inskünftig die Banken die Kassenobligationen nicht mehr nach vereinbarter Laufzeit, sondern nach Verfall, d. h. nach Restlaufzeit von mehr oder weniger als 5 Jahren, auszuscheiden.

**Emissionskontrolle**

Die Emissionskontrolle bringt gegenüber der bisher bekannten und inzwischen «eingebürgerten» Ordnung kaum Neues. Wer auf dem inländischen Markt in Form von Obligationen, Aktien, Genussscheinen usw. Geld aufnehmen will, bedarf einer Bewilligung der Nationalbank. Wie bisher wird für einen bestimmten Zeitraum von der Nationalbank ein Emissionsplafond festgesetzt. Die Verteilung auf die Emissionsinteressenten ist Sache einer vom Bundesrat eingesetzten Kommission, in welcher nicht nur die Nationalbank vertreten ist. Diese kapitalmachtpolitischen Nationalbankkompetenzen sind insofern wichtig, als sich hier für die Nationalbank die Möglichkeit einer indirekten Beeinflussung des Zinsgefüges ergibt. Verstärkt werden diese Einflussnahmen sodann insbesondere auch durch die Schaffung sogenannter offenmarktpolitischer Möglichkeiten, wonach die Notenbank künftig eigene Schuldverschreibungen (Laufzeit bis zu 2 Jahren) ausgeben und damit handeln kann. Auch kann sie leicht realisierbare Schuldverschreibungen öffentlicher Hände und schweizerischer Banken hereinnehmen. Die Möglichkeiten, auf den Markt Einfluss auszuüben, sind also den modernen Erfordernissen zeitgemäss angepasst worden.

**Auslandgeld**

Umfangreiche gesetzliche Massnahmen beanspruchen die ausländischen Gelder. Der «übermässige Zufluss» soll gestoppt werden können. So ist für zufliessende Auslandgelder wie in der Dringlichkeitsordnung die Möglichkeit des Erlasses eines Verzinsungsverbotes vorgesehen, eventuell soll auch der Negativ-Zins wieder erhoben werden können, allerdings unter dem Titel einer «Kommissionsbelastung». Der Erwerb inländischer Wertpapiere mit Auslandgeldern kann ebenfalls eingeschränkt oder – wie auch schon – verboten werden. Die Kreditaufnahme im Ausland durch Inländer kann unter Umständen einer Bewilligungspflicht unterworfen werden. Der Einfuhr von ausländischen Banknoten wird gegebenenfalls auch inskünftig nicht mehr freie Hand gelassen, sind hier doch ebenfalls Beschränkungskompetenzen vorgesehen. Weitere Interventionen sind im Devisensektor möglich.

**«Goldwährung»**

Nach dem neuen Notenbankgesetz muss der Franken weiterhin bis zu 40 Prozent mit Gold abgedeckt sein. Diese Vorschrift wollten Bundesrat und Nationalbank zuerst streichen. Doch die parlamentarische Opposition drang schliesslich erfolgreich durch. Die Notenbank kann jedoch ihr Deckungspotential künftig etwas anders zusammenstellen als bisher, indem sie in ihr Portefeuille unter anderem auch erstklassige ausländische Schuldverschreibungen hereinnehmen darf.

**Rechtsschutz**

Der Rechtsschutz wurde ausgebaut und für den Rechtsuchenden sichtbar gemacht: Sämtliche aufgrund des Notenbankgesetzes und seiner Ausführungsbestimmungen erlassenen Verfügungen der Nationalbank können mit Verwaltungsgerichtsbeschwerde unmittelbar beim Bundesgericht angefochten werden. Die Rechtskontrolle über die hoheitliche Tätigkeit der Notenbank ist somit voll gewährleistet.

*TW*

# ZUR WIRTSCHAFTS- UND GELDMARKTLAGE

*13. Juli bis 22. August 1979*

### Standortbestimmung

Sowohl Industrie- als auch Gewerbebetriebe, mit ihren infolge der Rezession teilweise stark reduzierten Kapazitäten, sind zurzeit voll ausgelastet. Die private Bautätigkeit verzeichnet eine hohe Wachstumsrate und kompensiert damit die rückläufige Tendenz der öffentlichen Bauinvestitionen. Auch die Exportwirtschaft kann dank Stabilisierung des Frankenkurses und des Qualitätsvorsprungs wieder bessere Auftragseingänge buchen, wobei sich allerdings die Erträge noch nicht wesentlich verbessert haben. Man muss aber zur Kenntnis nehmen, dass sich die Wirtschaftsverhältnisse in den letzten Jahren grundlegend verändert haben. Die Maximierung des quantitativen Wachstums ist für unsere Wirtschaftspolitik keine sinnvolle Zielsetzung mehr.
Eine gewisse Unsicherheit besteht in unserer Wirtschaft, weil wohl gegenwärtig praktisch Vollbeschäftigung herrscht, die Aufträge aber zum grössten Teil sehr kurzfristig sind und kein Arbeitsvorrat auf längere Sicht besteht. Ob die beiden Konkurrenzvorteile «Kostenstabilität» und «Preisstabilität» auf die Dauer gehalten werden können, ist fraglich. Das Wiederaufleben der Teuerung in den meisten Industrieländern bedingt einen restriktiveren monetären Kurs, der dem Konjunkturaufschwung ein Ende setzen könnte. Von den Importpreisen her drohen gewisse Teuerungsimpulse, denn die Rohmaterialpreise auf den Weltmärkten sind in letzter Zeit stark gestiegen. Nachdem nun unser Frankenkurs stabilisiert worden ist, kommen diese Preiserhöhungen für unser Land voll zur Wirkung. Sicher besteht kein Anlass, die Inflationsgefahr zu dramatisieren, aber es hat auch keinen Sinn, die Augen vor gewissen Teuerungsquellen zu verschliessen. Der Teuerungsbekämpfung ist daher mindestens ebenso grosse Beachtung zu schenken wie der Exportförderung. Wenn es uns nicht gelingt, die Lebenskosten in der Schweiz tief zu halten, schadet dies auch der Exportwirtschaft, weil sie dann nicht mehr zu relativ stabilen Preisen ihre Ware anbieten kann, sondern ebenfalls von der Teuerungswelle überrannt wird.

### Hohe Hypothekarverschuldung

Der Kreditgewährung gegen hypothekarische Deckung kommt in der Schweiz, verglichen mit andern Ländern, eine überdurchschnittliche wirtschaftliche und politische Bedeutung zu. Mit 21 540 Franken pro Kopf der Bevölkerung wies die Schweiz nach einer Untersuchung Ende 1978 unter 13 wichtigen Ländern die mit Abstand höchste Hypothekarverschuldung auf. In Schweden und den USA, die nach der Schweiz die relativ grösste Grundpfandverschuldung haben, betrug die entsprechende Quote 10 383 bzw. 9003 Franken, d.h. nicht einmal die Hälfte des schweizerischen Werts.
Die weite Verbreitung der Grundpfandverschuldung in der Schweiz beruht auf dem Zusammenwirken historischer und geographischer Faktoren sowie den Besonderheiten des schweizerischen Hypothekarkredits. Einer der Gründe dürfte wohl die mit der Bevölkerungsdichte zusammenhängende Bodenknappheit bzw. der hohe Bodenpreis, der ohne hypothekarische Fremdfinanzierung meistens nicht bezahlt werden kann, sein. Im Durchschnitt ist jeder Quadratmeter schweizerischen Bodens mit Fr. 3.29 grundpfandrechtlich belehnt. Die wichtigste Ursache der im internationalen Vergleich hohen Hypothekarverschuldung in der Schweiz, Schweden und den USA liegt jedoch darin, dass infolge der hohen Kapitalbildung in diesen Ländern die Amortisationspflicht — insbesondere für erste Hypotheken — bis zum Zweiten Weltkrieg weitgehend unbekannt gewesen ist. In der Schweiz gewann die Amortisation zwar in den Zeiten der Hochkonjunktur an Bedeutung, doch waren Ende 1977 nach wie vor nur 52 Prozent aller Hypothekaranlagen in irgendeiner Form amortisationspflichtig.

### Einträgliches Auslandgeschäft

Das schweizerische Auslandsvermögen war am Ende 1978 um 147,2 Milliarden Franken grösser als die gleichzeitig bestehenden Forderungen des Auslands an die Schweiz. Teilt man das Netto-Auslandsvermögen von 147,2 Milliarden Franken auf den einzelnen Einwohner auf, dann ergibt sich pro Kopf der Bevölkerung ein Überschuss der Auslandsaktiven über die Auslandspassiven von 23 229 Franken. Stellt diese Auslands-Vermögensbilanz insgesamt ein Spiegelbild der seit Jahrzehnten bestehenden intensiven wirtschaftlichen Verflechtung der Schweiz und der


SCHWEIZER RAIFFEISENBOTE 9

September 1979
67. Jahrgang

**Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen**

**Herausgeber und Verlag**
Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Telefon 071 209111
Telex RKSG 71231 ch
**Redaktion**
Dr. A. Edelmann, Direktor
Dr. Th. Wirth, Vizedirektor
Redaktionelle Zuschriften:
Schweizer Verband der Raiffeisenkassen,
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen


Nachdruck mit Quellenangabe gestattet


**Druck und Versand**
Walter-Verlag AG, 4600 Olten
Telefon 062 21 7621
**Inserate**
Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen
Telefon 071 222626
sowie sämtliche ASSA-Filialen
**Adressänderungen**
Adressänderungen, Neuabonnenten und Abmeldungen ausschliesslich durch die Raiffeisenkassen und mit vorgedruckter grüner Mutationskarte direkt an
Walter-Verlag AG, Abteilung EDV,
Postfach, 4600 Olten 1


## Aus dem Inhalt


**Einige Gedanken und Erklärungen zum heutigen Noten- und Goldhandel** 277
**Die Schweizer Wirtschaft in der Sicht der OECD** 278
**66 Milliarden öffentliche Schulden** 278
**Investitionskredite und Betriebshilfe in der Landwirtschaft** 278
**Die Welternährungslage aus der Sicht der FAO** 279
**Konzentration im Lebensmittelhandel — internationaler Vergleich** 281
**15,6 Milliarden Versicherungsausgaben aller drei Säulen** 281
**Erziehung zur Solidarität** 281
**Internationale Tagung in Brunnen SZ** 282
**Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerbe** 283
**Zum Gedenken an Herrn Theodor Büsser** 283
**Einweihung der Raiffeisenbank Einsiedeln SZ** 284
**Die Raiffeisenkasse Oberwil-Biel-Benken im renovierten Heim** 285
**50 Jahre Deutschberner Verband der Raiffeisenkassen** 287

Drehscheibenfunktion des Finanzplatzes Schweiz dar, so ist der aus diesen Auslandsanlagen resultierende Kapitalertrag für die Ertragsbilanz nicht minder wichtig. Nach Abzug der entsprechenden Gegenposten zugunsten ausländischer Investoren in der Schweiz verbleibt nämlich auf Zinsen und Dividenden aus dem Ausland, den Zinseinnahmen der Banken aus dem Auslandsgeschäft sowie den in die Schweiz transferierten Erträgen aus Direktinvestitionen ein Saldo von 6,17 Milliarden Franken. Dieser Saldo ist über dreimal grösser als der Saldo aus dem Fremdenverkehr von 1,9 Milliarden Franken.
Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, dass die Einnahmen aus dem Wirtschafts- und Finanzverkehr mit dem Ausland ein ganz wesentliches Element des breiten Wohlstands in der Schweiz darstellen. Eine positive Wirkung haben die Auslandsinvestitionen aber nicht nur für die Schweiz; wenn Schweizer Unternehmer im Ausland Filialen errichten oder Kapazitäten erweitern, dann werden auch dort Einkommen und Arbeitsplätze geschaffen. Der auf diese Weise im Ausland geförderte Wohlstand kann sich mit der Zeit auch wieder absatzbelebend für die nur aus der Schweiz operierende Wirtschaft herausstellen und damit zur Arbeitsplatzsicherung auch in der Schweiz beitragen. Natürlich hat es in den rund hundert Jahren, in denen die Schweiz im Ausland investiert hat, an Rückschlägen nicht gefehlt: Betriebe wurden nationalisiert oder durch kriegerische Verwicklungen zerstört, was entsprechende Kapitalverluste zur Folge hatte. Per saldo sind die positiven Auswirkungen dieses steten Auslanddrangs gerade der Schweizer Wirtschaft, die innerhalb ihres eigenen Landes rasch an die Grenzen stösst, aber nicht zu verkennen. Sie haben Entscheidendes zum hohen Lebensstandard der Schweizer Bevölkerung beigetragen.

**Geburtsstunde für Geldmarkt**

Seit der Revision des Nationalbankgesetzes ist die Nationalbank berechtigt, Geldmarktpapiere auszugeben, wobei sie die Bedingungen (Zinssatz, Laufzeit, Ausgabepreis) entsprechend ihren geldpolitischen Zielen festlegen kann. Eine solche Emission beeinflusst die in der Schweiz zirkulierende Geldmenge. Die Anleger, welche Nationalbankpapiere kaufen, müssen ja mit Geld zahlen, das an das Noteninstitut zurückfliesst und damit «aus dem Verkehr» gezogen wird. Beim Kauf von Geldmarktpapieren durch die Nationalbank wird die Geldmenge dagegen vergrössert. Somit besitzt die Nationalbank ein zusätzliches, wirksames Instrument, um die inländische Geldmenge zu kontrollieren. Bisher hatte sich das Noteninstitut bei der Steuerung der Geldmenge vor allem auf die Währungspolitik (Kauf und Verkauf von Dollars am Devisenmarkt) abstützen müssen, wobei mit allfälligen unerwünschten Wechselkursveränderungen zu rechnen war.
In der Zeit vom 17. bis 19. Juli hat die Nationalbank den schweizerischen Anlegern 200 Millionen Franken Geldmarkt-Buchforderungen angeboten. Wer bereit war, einen Mindestbetrag von einer halben Million Franken der Eidgenossenschaft auf drei Monate zur Verfügung zu stellen, konnte an dieser Operation teilnehmen. Die Zinsbedingungen waren nicht zum vornherein festgesetzt; sie wurden vielmehr dem Markt überlassen. Dies wurde dadurch erreicht, dass der Bund von jedem Interessenten wie bei einer Auktion Angebote entgegennahm. Die Zuteilung erfolgte zu jenem einheitlichen Satz, bei welchem der ganze vorgesehene Anleihensbetrag gedeckt worden ist. Ungünstige Angebote gingen leer aus. Die Jahresverzinsung dieser Buchforderungen beträgt 0,95% und entspricht den Erwartungen.
Nebst der Möglichkeit der Geldmengenregulierung kommt der Bund mit dieser Methode zu viel billigerem Geld, als wenn er wie üblich längerfristige Anleihen auflegen müsste. Auch in Anbetracht dieser Tatsache werden solche Übungen inskünftig wohl wiederholt werden.
Aber auch abgesehen vom Zinskostenaspekt ist es allgemein erwünscht, dass die Entwicklung eines nennenswerten Geldmarkts in der Schweiz vermehrt gefördert wird. In der Schweiz ist der Geldmarkt bisher von einigen wenigen Marktteilnehmern ziemlich exklusiv bestritten worden. Etwas überspitzt ausgedrückt: Der grösste Teil des schweizerischen Geldmarktes lag bis anhin eigentlich im Ausland! Eine Repatriierung dieses Markts ist um so mehr erwünscht, als eine weiter fortschreitende Internationalisierung des Schweizerfrankens nicht ungefährliche Perspektiven eröffnet.

**Bundestitel zu 3¾%**

Die Sommerpause am inländischen Kapitalmarkt ist zu Ende. Es liegen wiederum inländische Anleihen zur Zeichnung auf. Die Sommerflaute dagegen dauert vorderhand noch an. Das Publikum verhält sich zurückhaltend und wartet die Zeichnungsergebnisse der ersten Anleihen ab.
Die Ursache der Wartepositionen – Äufnung von Sparkonten und Bildung von Festgeldanlagen – liegt vor allem in der Ungewissheit über die weitere Zinsentwicklung. Eindeutiges Unbehagen besteht aufgrund der jüngst bekanntgewordenen Inflationsrate. Bei 4,3% Jahresteuerung liegt eine Realverzinsung bereits wieder in weiter Ferne. Sollte sich die Inflationsrate im Durchschnitt während der Laufzeit einer Anleihe auf dem gegenwärtigen Stand halten, wird der Anleger nach Ablauf der Frist einschliesslich Zinsen kaufkraftmässig nur noch ein geschrumpftes Sparkapital besitzen.
Bezüglich des Emissionsvolumens ist festzuhalten, dass weiterhin gekündigt wird und daher Konversionsanleihen auf den Markt gelangen. Trotz des leicht gestiegenen Zinsniveaus am Kapitalmarkt machen weiterhin viele Schuldner von Obligationenanleihen von dem ihnen zustehenden Kündigungsrecht Gebrauch. Dabei stehen in den nächsten zwei Jahren – sofern sich bis dahin das Zinsklima nicht generell verändert – vor allem Anleihen im Vordergrund, die in den späten 60er und frühen 70er Jahren begeben worden sind und die grosso modo einen Coupon zwischen 5% und 6½% tragen. Dann aber, ab etwa 1982, können auch jene hochverzinslichen Anleihen vorzeitig gekündigt werden, die Mitte der 70er Jahre – zur Zeit des absoluten Zinsgipfels – zu 7% und mehr auch für allererste Adressen aufgelegt worden waren und die heute entsprechend hoch über pari gehandelt werden.
Die Argumente für eine Stabilisierung der Zinsen am Kapitalmarkt auf dem gegenwärtigen Niveau überzeugen nicht. Die Wünsche der Nationalbank allein, das Zinsniveau möglichst tief zu halten, genügen jedenfalls nicht. Längerfristig muss eher mit einem Zinsanstieg gerechnet werden. Diese These wird bekräftigt durch die Konditionen der neuen Bundesanleihe: 3¾%, zu pari mit einer Laufzeit von 12 Jahren. Geht man von den traditionellen Bonitätsabstufungen aus, so wäre nun eigentlich zu erwarten, dass künftige Kantonsemissionen höhere Coupons einzukalkulieren hätten. Bevor man es so weit kommen lassen will, verkürzt man aber die Laufzeiten.
Bei den Kassenobligationen führten die jüngsten Zinserhöhungen zu keinem regen Zufluss an Publikumsgeldern. Die Schaffung von nur noch zwei Kategorien von Laufzeiten (Grossbanken und Kantonalbanken: 3- bis 4jährige Papiere 3%, 5- bis 8jährige Papiere 3½%; Regionalbanken, Sparkassen und Raiffeisenkassen: 3- bis 4jährige Papiere 3¼%, 5- bis 8jährige Papiere 3¾%) scheint sich nicht sonderlich zu bewähren. Die Zweiteilung wird denn auch nur als Übergangslösung bis zur nächsten Zinsrunde erachtet.
Die Entwicklung der Zinsen auf dem Kapitalmarkt während der kommenden Wochen wird darüber entscheiden, ob bald einmal die Ankündigung zur Erhöhung der Sparzinsen und Hypothekarzinssätze in Aussicht zu nehmen ist.

*TW*

# Einige Gedanken und Erklärungen zum heutigen Noten- und Goldhandel

Durch die grossen Kursschwankungen auf dem Devisen- und Edelmetallmarkt ist es betreffend Kursfestsetzung in den letzten Jahren immer wieder zu unliebsamen Kontroversen gekommen, und zwar sowohl im Verkehr mit der Bankkundschaft als auch im Handel der Banken unter sich. Man hört von Reklamationen der Kundschaft, dass die Bank XY in Z bessere Kurse gemacht habe als die «eigene» Bank, bei der man schliesslich auch sonst Kunde sei. Ein Kunde berichtet, sein Freund habe in der Nachbargemeinde bei einer andern Bank einen bessern Wechselkurs bekommen. Oder ein anderer Kunde behauptet, im Ausland sei der Wechselkurs viel besser gewesen als bei seiner Hausbank. Wieder ein anderer Kunde erscheint mit der Tageszeitung, worin ein anderer Kurs steht, als ihm verrechnet worden ist. Oder . . . oder . . ., es liesse sich eine ganze Reihe ähnlicher Vorwürfe aufzählen. Genauso kommt es vor, dass ein Bankverwalter oder -kassier das Gefühl hat, er sei von seinem Lieferanten oder vom Händler seiner Partnerbank übervorteilt worden. Der Verdacht, dass der Kollege von der Nachbargemeinde oder gar der Konkurrent auf demselben Platz eine bessere Bezugsquelle habe und deshalb günstigere Kurse machen könne, ist sicher schnell vorhanden. Äusserungen oder Vermutungen dieser Art sind für den betreffenden Kassier oder Verwalter nicht gerade erbauend, gilt es doch, den Kunden zu seiner Zufriedenheit zu bedienen und dadurch zu gewinnen oder zu behalten. Eine überzeugende Erklärung für die wirkliche oder scheinbare Differenz wird in den meisten Fällen für Verständnis sorgen.

Für den Kassier gilt es nun erstens einmal den Sachverhalt genau abzuklären. Vielfach löst sich bei sachlichen Vergleichen das Rätsel überraschend schnell. Möglicherweise hat der andere Kunde doch nicht am selben Tag gekauft oder verkauft. Vielleicht hat der eine einen grossen Betrag gewechselt – und dadurch zum selben Zeitpunkt einen bessern Kurs bekommen –, der andere einen kleinen. Oder vielleicht hat der Devisen- und Notenkurs am Mittag gewechselt, der eine Kunde hat sein Geschäft aber am Vormittag, der andere am Nachmittag desselben Tages abgewickelt. Vielleicht weiss der Kunde nicht, dass der Kurs in der Zeitung eben auch nur ein Kurs eines bestimmten Zeitpunktes ist, der also nicht für einen ganzen Tag Gültigkeit hat. Derjenige, welcher im Ausland gewechselt hat, hat das vermutlich einen oder mehrere Tage früher oder später getan, und so weiter. Auch auf dieser Seite gibt es ein breites Spektrum von Möglichkeiten.

Zu diesen verhältnismässig leicht vergleichbaren Fakten kommen aber noch andere hinzu, die versteckt sind und die auch schwieriger zu erklären sind. Sehr oft kommt es vor, dass die Kursschwankungen innerhalb eines Tages so gross sind, dass sie sich auf den Schalterkurs auswirken müssen. Gemeint sind jetzt nicht die «offiziellen» Vormittags- oder Nachmittagskurse, sondern Schwankungen, die stündlich, ja viertelstündlich eintreten. Ein Kassier, der sich nach den Kursen erkundigt, kann es sehr oft erleben, dass eine Sache, die er gerade verkauft hat, so viel teurer geworden ist, dass er sich überlegt, ob er durchhandeln soll oder nicht, d. h., er überlegt sich, ob er eine soeben verkaufte Ware gleich wieder eindecken soll oder nicht. Nun weiss er aber z. B., dass ein Kunde, der dieselbe Ware gekauft hat und mit welchem der Kurs bereits fixiert ist, erst anderntags vorbeikommen wird. Also ist er gezwungen, die Ware sofort wieder einzudecken, sonst kommt er evtl. in Lieferschwierigkeiten. An diesem andern Tag kann es nun durchaus so erscheinen, als hätte er ein Geschäft mit sehr wenig oder gar keinem Gewinn gemacht. Verständlich, dass jetzt der Berufskollege bei einer andern Bank den Kopf schüttelt und erklärt, dass er da kursmässig nicht mithalten könne. Diese Situation kann aber auch umgekehrt eintreten, dann würde sich ein scheinbar grosser Kursgewinn für die Bank ergeben. In Wahrheit stellt ein Teil dieses Gewinnes aber die entgangene Marge des vorangegangenen Geschäftes dar.

Beim Handel unter Banken selber ist die Situation ähnlich. Wenn man bedenkt, dass die Geld-Brief-Marge zum Beispiel im Lire-Notenhandel Fr. 15.– pro Million Lire beträgt, oder dieselbe Marge beim Goldhandel Fr. 80.– pro Kilogramm ausmacht, so ist es verständlich, dass bei diesem Geschäft ein Handel mit wenig oder gar keinem Gewinn sehr schnell möglich ist. Es ist heute so, dass die Kursschwankungen innerhalb eines Tages oft ein Vielfaches der Differenz zwischen An- und Verkauf unter Banken ausmachen.

Ein anderer Punkt, der ebenfalls Verwirrung schafft, ist die Tatsache, dass bei den meisten ausländischen Währungen der Preis für kleine Noten teilweise viel höher liegt als für grosse Noten. Um beim Beispiel der Lire-Noten zu bleiben: Wenn der Kurs für grosse Noten (Scheine à 100 000, 50 000, 20 000) –.2100 beträgt, so muss man in der Regel für die mittlere Stückelung bereits –.2125 auslegen, während die kleinen (Scheine à 5000, 2000, 1000, 500) dann aber bereits –.2150 kosten. Je nach Angebot und Nachfrage können diese Unterschiede noch grösser oder manchmal auch kleiner sein.

Bei der Überlegung nach der Rentabilität dieses Geschäftes sind selbstverständlich auch noch andere Faktoren, wie z. B. Risiko und Unkosten, zu berücksichtigen. Der Umgang mit Bargeld bedeutet immer – auch bei aller Vorsicht – ein Risiko. Jeder Bankkassier weiss das. Ein Teil des Gewinnes aus dem Handel mit Bargeld muss so als «Versicherungsprämie» betrachtet werden. Ein weiterer Teil dieses Gewinnes muss zur Deckung der direkten Beschaffungskosten verwendet werden. Diese können verhältnismässig hoch sein. Für eine Wertsendung von 300 g bezahlt man allein für das Porto schon Fr. 4.50! Weiter gilt es zu berücksichtigen, dass das in Fremdwährungs- und Goldbeständen investierte Kapital Kursschwankungen unterliegt und zudem keinen Zinsertrag abwirft.

Als Schlussfolgerung aus diesen Äusserungen müsste man ableiten, dass es sich in manchen Fällen gar nicht lohnt, dieses Geschäft zu betreiben. Materiell gesehen stimmt das sicher, aber es gilt natürlich auch hier, wie bei vielen Geschäften, verschiedene andere Punkte zu berücksichtigen und nicht zu vergessen: Die Bank ist ein Dienstleistungsbetrieb.

*R. L.*

## Voranzeige

Der nächstjährige Verbandstag
findet am 14./15. Juni 1980 in Bern statt.

Sekretariat

# Die Schweizer Wirtschaft in der Sicht der OECD

Vor kurzem hat die *Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)* mit Sitz in Paris ihren jährlich erscheinenden Bericht über die Wirtschaftslage und die Wirtschaftsaussichten der *Schweiz* veröffentlicht. Die wissenschaftlich fundierte Untersuchung schliesst mit «*wirtschaftspolitischen Folgerungen*». Sie sind es insbesondere, die in den hiesigen Informationsmedien für Schlagzeilen gesorgt haben. So ist den Kommentatoren etwa ins Auge gestochen, dass die OECD-Experten den geringen schweizerischen *Entwicklungshilfe-Beitrag* kritisieren. Daneben ist aufgefallen, welches Gewicht man in Paris auf die Propagierung einer «*aktiveren Budgetpolitik*» legt. Muss man aus diesen Empfehlungen schliessen, der OECD-Rapport sei von Theoretikern verfasst worden, welche die helvetischen Realitäten nicht zur Kenntnis nehmen oder die öffentliche Meinung nicht gebührend berücksichtigen wollen?

Tatsächlich zeigt die Diskussion, dass hierzulande weitherum grosse Skepsis gegenüber einer verstärkten Entwicklungspolitik besteht. Die OECD verkennt dies keineswegs. Sie bemerkt im Gegenteil mit Blick auf das IDA-Referendum von 1976, der *Stimmbürger* sei den Entwicklungshilfe-Vorschlägen der Regierung nicht gefolgt. Aber auch in bezug auf die Finanzpolitik geben sich die Experten in Paris keinerlei Illusionen hin. Was das Ausmass der staatlichen Defizite beziehungsweise ein forciertes «deficit spending» betrifft, stehe man, heisst es in der OECD-Analyse, klar unter dem Druck der öffentlichen Meinung, wie sie aus verschiedenen Volksbefragungen hervorging. Die *Anregungen aus Paris* wären mithin eher als *allgemeine Denkanstösse* denn als Patentrezepte für das konkrete wirtschaftspolitische Handeln zu verstehen.

Derartigen Denkanstössen wird man einen Eigenwert nicht zum vornherein absprechen können. Wenn die OECD die Meinung vertritt, als eines der wohlhabendsten Länder der Welt vermöchte die Schweiz aus *Solidarität* wohl etwas mehr beizutragen zur Linderung der Not in der Dritten und Vierten Welt, ist das bloss eine Seite. Eine andere ist die Frage, ob es nicht auch – durchaus legitime – *wirtschaftliche Überlegungen* gibt, die *zugunsten vermehrter Hilfeleistungen* sprechen. Jedenfalls ist schwer zu sehen, wie Wirtschaftswachstum und hohe Beschäftigung im «Norden» auf Dauer gesichert werden können, wenn die Entwicklung im «Süden» keine weiteren Fortschritte macht.

Hinsichtlich der Staatsfinanzen käme es gewiss einem Affront gegenüber dem Stimmbürger gleich, wollte man unter den heutigen konjunkturellen Gegebenheiten einer Ankurbelung der öffentlichen Ausgaben das Wort reden. Anderseits scheint das Eintreten der OECD für (weitere) *Steuerentlastungen auf kantonaler und kommunaler Ebene* höchst bedenkenswert, selbst wenn die Fehlbeträge sich dadurch (vorübergehend) erhöhen sollten. Sicher verdient die Empfehlung einer internationalen Organisation, die Schweiz könnte in der Steuerpolitik auch einmal den Retourgang einlegen, registriert zu werden, zumal die OECD zu Recht festhält, die Steuerlast sei in den letzten Jahren in unserem Land verhältnismässig rasch gestiegen. *G.B.*

## 66 Milliarden öffentliche Schulden

Die gesamte *Staatsverschuldung* in der Schweiz hat 1977 um 1,8% auf *66,017 Mia Fr.* (neuste Zahlen) zugenommen. Die Veränderungen innerhalb der drei staatlichen Ebenen waren indessen recht unterschiedlich. So erhöhte sich die Bundesschuld um 2,4% auf 16,610 Mia Fr., während die Verschuldung der Gemeinden um fast 2% auf 26,5 Mia Fr. zurückging. Ein starkes Wachstum verzeichneten hingegen die *Kantone,* deren Gesamtschuld um 5,9% auf 22,907 Mia Fr. zunahm! In den vergangenen dreissig Jahren hat sich übrigens ein *bemerkenswerter Strukturwandel* vollzogen. Machte 1950 die Bundesschuld noch mehr als die Hälfte der gesamten Staatsverschuldung aus, reduzierte sich der Anteil der Eidgenossenschaft bis 1977 auf ein Viertel. Umgekehrt wuchs die Quote der Kantone in dieser Periode von 20 auf 35%, jene der Gemeinden von 24 auf 40%. *wf*

# Investitionskredite und Betriebshilfe in der Landwirtschaft

*Bis heute ist gemäss Jahresbericht 1978 der Abteilung für Landwirtschaft des EVD ungefähr die Hälfte der hauptberuflich tätigen Landwirte mindestens einmal in den Genuss von Investitionskrediten gelangt. Die bis Ende 1978 an die Kantone gewährten Bundesmittel erreichen einen Betrag von 1 075 255 000 Franken. 3738 Kredite wurden 1978 verbürgt oder direkt gewährt. Die Summe der Bürgschaften beträgt 4 339 800 Franken. Für Betriebshilfe wurden im gleichen Jahr 1 146 648 Franken Bundesmittel neu eingesetzt, womit sich der bis Ende 1978 an die Kantone überwiesene Betrag für Betriebshilfe auf insgesamt 45 221 799 Franken beläuft. Die bewilligte Summe für 1978 beträgt 10 724 000 Franken.*

### Investitionskredite

Mit dem Bundesgesetz vom 23. März 1962 über Investitionskredite und Betriebshilfe in der Landwirtschaft (IBG) wurden der Landwirtschaft für die ersten sechs Jahre, d. h. von 1962 bis 1968, vorerst 200 Millionen Franken für die Verbesserung der Produktions- und Betriebsgrundlagen zur Verfügung gestellt. Durch das Bundesgesetz betreffend die Änderung des IBG wurden diese Mittel im Jahre 1966 auf 400, im Bedarfsfall auf 450 Millionen Franken erhöht. Die Änderung von 1971 sieht vor, dass bis 1987 weitere Kredite nach Bedarf und unter Berücksichtigung der finanziellen Lage des Bundes gewährt werden können.

Im Berichtsjahr wurden 20 Millionen Franken Bundesmittel – gegenüber 42 Millionen Franken im Vorjahr – neu eingesetzt. Dies dürfte zur Folge haben, dass die Darlehen im Verlaufe der nächsten Jahre weitgehend durch Rückzahlungen zu decken sind.

Von 1962 bis 1978 hat der Bund 24 Kantonen oder Halbkantonen – der Halbkanton Basel-Stadt macht nicht mit – insgesamt 1 075 255 000 Franken überwiesen, wovon rund 73 Prozent für natürliche Personen, 19 Prozent als langfristige Darlehen an juristische Personen und 8 Prozent als Baukredite eingesetzt wurden.

Da die bei den Kantonen eintreffenden Rückzahlungen wieder eingesetzt werden dürfen, ist das mit den 1,075 Milliarden Franken befriedigte Kreditvolumen bedeutend höher. So wurden bis Ende 1978 Darlehen in der Höhe von rund 2,757 Milliarden Franken zugunsten von 7871 Körperschaften und Anstalten sowie 53 424 natürlichen Personen bewilligt. Schwerpunkte bei den bisher bewilligten Darlehen bilden die eigentlichen strukturverbessernden Massnahmen, die in ein- bis zweijährige Baukredite und langfristige Darlehen unterteilt sind, sowie die landwirtschaftlichen Hochbauten. Wesentliche Bedeutung kommt auch den Betriebsübernahmen zu.
Die ausbezahlten Darlehen müssen spätestens innert 25 Jahren zurückbezahlt werden. Die mittlere Rückzahlungsdauer betrug für die im Jahre 1978 zugesicherten Darlehen bei den Körperschaften und Anstalten 9,9 Jahre, bei den natürlichen Personen 13,8 Jahre. Kontrollen betreffend Rückzahlungsverpflichtungen haben ergeben, dass am Ende des Jahres 1977 Ausstände im Betrag von 964 991 Franken oder 0,1 Prozent – bezogen auf den am Ende des Vorjahres ausgewiesenen Darlehensbestand – vorhanden waren.

**Betriebshilfe**

Aufgrund des Bundesgesetzes vom 23. März 1962 über Investitionskredite und Betriebshilfe in der Landwirtschaft wurden die damals noch vorhandenen Bundesmittel (rund 21,2 Millionen Franken) der Bauernhilfsorganisationen in die Betriebshilfe überführt. Es handelt sich dabei um eine Massnahme, die erlaubt, notleidenden, der Unterstützung würdigen Bauern zinslose Darlehen zu gewähren zwecks Übernahme bestehender Schulden.

Bis Ende 1978 sind den Kantonen für die Betriebshilfe Bundesmittel im Betrage von 45 221 799 Franken zur Verfügung gestellt worden, wovon 1 146 648 Franken im Jahre 1978.

Aufgrund der von den kantonalen Kreditstellen seit Anfang 1973 eingegangenen Meldungen sind in 2321 Fällen 57 944 400 Franken Betriebshilfedarlehen gewährt worden. Unbedeutend sind dagegen die anderen Formen der Betriebshilfe, indem für Bürgschaften lediglich 1,2 Millionen Franken und für Beiträge à fonds perdu lediglich 46 000 Franken aufgewendet wurden. *TW*

# Die Welternährungslage aus der Sicht der FAO

Das Problem des Hungers und des wachsenden Elends in der Welt hat nicht technischen, sondern vorab wirtschaftlichen und politischen Charakter, und zwar sowohl auf internationaler wie auf nationaler Ebene. Damit soll nicht gesagt sein, dass einem unbegrenzten Bevölkerungswachstum dieser Erde auf längere Sicht nicht auch von der Produktionskapazität her, das heisst durch die vorhandenen Mengen an Boden, Wasser und Sonnenenergie, absolute Schranken gesetzt wären.

## 1. Die Entwicklung der Weltnahrungsmittelproduktion von 1960 bis 1976

Der von der FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) im Jahre 1977 veröffentlichte vierte Welternährungsbericht enthält eine detaillierte Analyse des Fortschritts, den die Menschheit in den vergangenen zwei Jahrzehnten im Kampf gegen den Hunger erzielt hat.
Der Bericht zeigt zwar, dass die Anstiegsrate der gesamten Weltnahrungsmittelproduktion seit 1960 im Durchschnitt grösser war als das Bevölkerungswachstum, dass aber der Abstand zwischen diesen beiden Bezugsgrössen geringer geworden ist. Dies trifft insbesondere im Hinblick auf die Entwicklungsländer zu. Während in den sechziger Jahren der Produktionsanstieg pro Kopf der Bevölkerung noch bei 0,7 Prozent lag, fiel er im Zeitraum 1970/78 auf 0,3 Prozent ab. Obwohl die Entwicklungsländer zunächst eine höhere Anstiegsrate in ihrer Gesamtproduktion aufwiesen, war ihr Bevölkerungswachstum mit 2,6 Prozent wesentlich über dem der entwickelten Länder und erklärt damit das niedrigere Pro-Kopf-Wachstum.
Die Wachstumsraten zeigen unter anderem auch erhebliche Regionalunterschiede; dabei ist die Entwicklung in Afrika und teilweise auch im Fernen Osten besonders besorgniserregend. Im Fernen Osten lag die Wachstumsrate pro Kopf im Zeitraum 1970/78 bei 0,4 Prozent, in Afrika war sie sogar negativ.
In die erste Hälfte dieses Jahrzehnts fiel auch die im Jahre 1974 in Rom abgehaltene Welternährungskonferenz. Sie wurde aus der Krise der Jahre 1972–1974 geboren, die vor allem Indien, die Sowjetunion, aber auch weite Gebiete Afrikas und insbesondere die Sahel-Zone betraf. Der Vorfall zeigte deutlich, wie labil die internationale Versorgungslage in Krisenzeiten in Wirklichkeit ist. Die im Anfang des Jahrzehnts noch relativ komfortablen Reserven schwanden über Nacht, und die Getreidepreise verdreifachten sich auf dem internationalen Markt.
Besorgniserregend ist und bleibt nicht nur die Situation in Afrika, sondern ganz allgemein in den 54 sogenannten meistbetroffenen Ländern, in denen mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Entwicklungsländer lebt. Der Abstand zwischen ihnen und den übrigen Entwicklungsländern hat sich vergrössert. Man kann also bereits aus dieser Gegenüberstellung den Schluss ziehen, dass die ärmsten der Armen im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte relativ noch ärmer geworden sind.
Es überrascht daher nicht, dass sich diese Verschlechterung der Gesamternährungslage der Entwicklungsländer in erheblich erhöhten Getreideimporten niederschlagen musste. Gemessen am Durchschnitt der Jahre 1961–1975 ist die jährliche Zuwachsrate der Getreideeinfuhren am höchsten in Afrika, ein direktes Spiegelbild der sehr ungünstigen Entwicklung des Produktionsanstiegs pro Kopf der Bevölkerung.
In den Jahren 1976/77 und 1978/79 stiegen die Getreideimporte der Entwicklungsländer weiter an und erreichten insgesamt 77,5 Millionen Tonnen. Sie haben sich somit seit 1970/71 fast verdoppelt. Diese zunehmende Abhängigkeit der Entwicklungsländer besteht trotz des Ausfalles von Indien als einem wesentlichen Importeur.
Bei der Betrachtung und Beurteilung der Nahrungsmitteleinfuhren der Entwicklungsländer muss auch noch eine weitere Tatsache ins Auge gefasst werden, und zwar die zunehmende Urbanisierung, das heisst die Abwanderung eines erheblichen Teils der ländlichen Bevölkerung in die Städte. Ihre Auswirkung auf die Nachfrage nach Nahrungsgütern und insbesondere nach Getreide schlägt sich unmittelbar in erhöhten Einfuhren nieder, denn der einheimische Markt ist wegen seiner mangelhaften Preis- und Infrastruktur in den meisten Fällen nicht in der Lage, diese Nachfrage aus eigener Produktion zu decken. Dazu kommt, dass sich die Nahrungsgewohnheiten der zur Stadtbevölkerung gewordenen Abwanderer selbst bei niedrigem Einkommensstand schnell von den traditionellen Essensgewohnheiten auf «höherwertige» Produkte verlegten. Zu einem erheblichen Teil ist diese Umstellung natürlich auch durch die Angebotssituation bedingt, das heisst höherwertige Getreidearten, insbesondere Weizen werden international angeboten und durch Lebensmittelhilfe zur Verfügung gestellt, während

die traditionellen Grundnahrungsmittel (Maniok, Hirse, Weisser Mais) nicht ausreichend zur Verfügung stehen. Die Urbanisierung wirkt sich daher längerfristig nicht nur auf das Volumen, sondern auch auf die Struktur der kommerziellen Nachfrage aus. Am deutlichsten zeigt sich das in den sehr hohen Anstiegsraten der Weizeneinfuhren in Afrika und im Fernen Osten, die im Durchschnitt über dem Anstieg der Gesamtgetreideeinfuhren lagen.

Obwohl der Gesamtwert der Nahrungsmittelimporte der Entwicklungsländer geringer ist als ihre landwirtschaftlichen Exporte, so muss doch festgestellt werden, dass die Anstiegsrate der Nahrungsmittelimporte insbesondere seit 1970 wesentlich höher war als der Export, was sich negativ auf die für produktive Zwecke verfügbare Devisenbilanz auswirken musste.

Dazu kommt, dass entgegen den oft in der Öffentlichkeit angestellten Vermutungen der Anteil der freien Nahrungsmittelhilfe an der Gesamteinfuhr im Lauf der Jahre deutlich abgenommen hat. Während in den frühen sechziger Jahren bis zu 45 Prozent der Einfuhren der Entwicklungsländer durch Nahrungsmittelhilfe gedeckt wurden, so fiel ihr Anteil auf etwa 30 Prozent in den Jahren 1970/72, 20 Prozent im Jahre 1972/73 und beträgt zur Zeit nicht mehr als 15 Prozent des Gesamtvolumens.

Zum Teil ist das erklärbar durch die starke Zunahme der Getreideimporte solcher Entwicklungsländer, die in der Lage sind, ihren Bedarf auf dem kommerziellen Markt zu decken, so wie der Ölexportländer des Nahen Ostens, oder auch China. Aber auch wenn man von den Einfuhren dieser Länder absieht, bleibt festzustellen, dass die Nahrungsmittelhilfe, die den finanzschwachen Ländern zufliesst, noch nicht wieder die Höhe erreicht hat, die in den sechziger Jahren verfügbar war, während ihr Gesamteinfuhrbedarf erheblich gestiegen ist.

Die Gesamttonnage der Nahrungshilfelieferungen blieb weiterhin unterhalb des von der Welternährungskonferenz im Jahre 1947 geforderten Zieles von mindestens 10 Millionen Tonnen pro Jahr zurück. Das gleiche gilt für die jährlichen Zuwendungen zu der beschlossenen internationalen Notreserve für Nahrungsmittel, die das angestrebte Ziel von 500000 Tonnen pro Jahr bisher noch nie erreicht hat.

## 2. Die Entwicklung in den Jahren 1977/79

Auf Grund der letzten von der FAO veröffentlichten Daten zeigt sich zwar, dass die Weltgetreideproduktion im vergangenen Jahr bedingt durch günstige Witterungsverhältnisse um insgesamt 6 Prozent (87 Millionen Tonnen) erheblich stieg, dass sich aber zumindest die relative Position der Entwicklungsländer weiter verschlechtert hat; ihre Zuwachsrate lag bei nur etwa 2 Prozent.

Unter den Entwicklungsländern waren es vor allem Exportländer wie Argentinien und Thailand, die die höchsten Produktionsanstiege zu verzeichnen hatten. In den sogenannten meistbetroffenen Ländern fiel die Produktion, oder sie blieb unter der der Bevölkerungszuwachsrate. Dies trifft insbesondere für 20 der 54 meistbetroffenen Länder zu und ist hervorgerufen durch Dürren und Überschwemmungen. Als Beispiele seien Äthiopien, Madagaskar, Somalia, Indonesien, Pakistan und Vietnam genannt.

Die Situation im Sahel hat sich mit Ausnahme von Kap Verde insgesamt etwas verbessert. Dagegen bahnt sich im südlichen Afrika, insbesondere in Sambia, Malawi, Lesotho und Botswana eine ernste Versorgungskrise an.

Ein wesentlicher Lichtblick besteht allerdings in Indien, das auf Grund von witterungs-, aber auch technologischen Faktoren Rekordernten erzielte und damit in den beiden vergangenen Jahren auf Getreideeinfuhren verzichten konnte. Im Jahre 1966 importierte Indien noch etwa 10 Millionen Tonnen Getreide, mehr als das heutige Gesamtvolumen der Nahrungsmittelhilfe.

Am Beispiel Indiens könnte man auch die Frage erörtern, inwieweit durchgreifende und bleibende Produktivitätssteigerungen zu verzeichnen sind, die eine eventuell wiederkehrende Krise zumindest abschwächen würden.

Tatsache ist, dass die Regierung Indiens erhebliche Anstrengungen unternommen hat, die Landwirtschaft weniger dürreempfindlich zu machen, vornehmlich durch Bewässerungsprojekte, und ähnliches ist auch in einer Reihe anderer Entwicklungsländer zu beobachten.

## 3. Weltgetreidevorräte und ihre internationale Verteilung

Die Weltgetreidevorräte am Ende des Produktionsjahres 1977/78 werden auf etwa 179 Millionen Tonnen geschätzt, was etwa 19 Prozent des jährlichen Gesamtverbrauches entspricht. Die FAO erwartet am Ende des Jahres 1978/79 einen weiteren Anstieg auf 205 Millionen Tonnen. Man kann also in dieser Hinsicht eine wesentliche Verbesserung der Gesamtlage gegenüber der Periode 1973/75 feststellen.

Wir müssen allerdings zu bedenken geben, dass etwa 75 Prozent der gesamten Vorräte in den entwickelten Ländern gehalten werden und mehr als die Hälfte in Nordamerika. Gleichzeitig verringerte sich der Anteil der Entwicklungsländer an der Gesamtvorratshaltung, von 31 Prozent im Jahre 1975/76 auf 25 Prozent im Jahre 1977/78. Es muss also klar festgehalten werden, dass bei auftretenden Notlagen nicht nur die Finanzierung, sondern auch der Transport sowie die Entladungs- und Verteilungsmöglichkeiten für diese Vorräte wesentliche Hindernisse für eine schnelle und sachgerechte Verteilung darstellen können.

Ein wesentliches und für die Welternährungssicherung wichtiges politisches Faktum ist weiterhin, dass die Vorratshaltung der wichtigsten Weizenexportländer, USA und Kanada, seit 1961 ganz erheblichen Schwankungen unterlegen ist, was die Abhängigkeit der Entwicklungsländer von einigen Hauptproduzenten nur noch unterstreicht.

Wie steht es um den Kalorien- und Proteinhaushalt in einzelnen Ländern? Die FAO arbeitet für diesen Zweck mit sogenannten «Food Balance Sheets», die für insgesamt 162 Länder erstellt wurden. Diese Analyse umfasst für jede Nahrungsmittelgruppe nicht nur die einheimische Produktion, sondern auch Importe und Veränderungen in der Vorratshaltung. Veränderungen im Nahrungsmittelangebot eines Landes brauchen daher wenigstens kurzfristig nicht identisch mit der Entwicklung der Produktion zu sein. Die «Food Balance Sheets» berücksichtigen auch Nahrungsmittelexporte, Verwendung für Viehfutter und Saatgut sowie Transport- und Lagerhaltungsverluste.

Während das tägliche Kalorienaufkommen in den entwickelten Ländern erheblich über den Erfordernissen lag — der grösste Anstieg ist in Nordamerika zu verzeichnen —, war der Trend in den Entwicklungsländern uneinheitlich und insgesamt stagnierend. Ausserdem ist zu bemerken, dass in den sogenannten meistbetroffenen Ländern das tägliche Kalorienangebot erheblich unter dem der übrigen Entwicklungsländer lag.

Beim Angebot an Proteinen tritt der Unterschied zwischen entwickelten und Entwicklungsländern noch deutlicher hervor; das Proteinangebot betrug nur etwa 58 Prozent der Vergleichszahl in den entwickelten Ländern, und dieses Verhältnis hat sich über die gesamte Periode kaum verändert. Innerhalb der Entwicklungsländer war das Proteinangebot am niedrigsten im Fernen Osten und am höchsten in Lateinamerika und im Nahen Osten, in den meistbetroffenen Ländern um 11 Prozent weniger als in den nicht meistbetroffenen Entwicklungsländern.

Dazu ist auch noch anzuführen, dass das höhere Proteinangebot in entwickelten Ländern fast ausschliesslich auf das Mehrangebot an Proteinen tierischen Ursprungs zurückzuführen ist.

In der Gesamtzusammensetzung der Nahrungsmittel bestehen also wesentliche Unterschiede zwischen den beiden Ländergruppen. Während in Entwick-

lungsländern 90 Prozent der Gesamtnahrungsversorgung pflanzlichen Ursprungs ist, sind es in den als entwickelt klassifizierten Gebieten insgesamt nur 66,6 Prozent, in Osteuropa und der Sowjetunion 72 Prozent.
In diesem Zusammenhang sei auch noch auf die Abhängigkeit zwischen Einkommensgruppen und dem Kalorien- und Proteinangebot hingewiesen. Sie zeigt nicht nur deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Einkommensgruppen, sondern beweist auch, dass die ärmsten Bevölkerungsschichten in vergleichbaren Einkommensgruppen in den «urban slums» noch schlechter versorgt sind als die Armen in den ländlichen Gebieten.
Schliesslich ein Wort über die von der FAO geschätzte Gesamtzahl der Menschen, deren Nahrungsmittelverbrauch unter dem kritischen Minimum liegt. Obwohl es nicht möglich ist, hier auf die methodologischen Aspekte dieser Schätzungen einzugehen, sei gesagt, dass sie im wesentlichen auf Haushaltserhebungen in verschiedenen Ländern und Kontinenten beruhen. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass 455 Millionen, also etwa ein Viertel aller Menschen in Entwicklungsländern, unter dem für sie zutreffenden kritischen Minimum existieren. Schätzungen anderer Organisationen, zum Beispiel die der Weltbank, gehen noch wesentlich über diese Zahl hinaus.
*Von Dr. Christoph Beringer, FAO (Rom)*

## Konzentration im Lebensmittelhandel – internationaler Vergleich

Die *Konzentration im Lebensmittel-Detailhandel,* das heisst die Abnahme der Anzahl der Lebensmittelgeschäfte, ist offensichtlich eine internationale Erscheinung. Dennoch stellt die *Schweiz* in einem gewissen Sinn einmal mehr einen Sonderfall dar. In der Zeitspanne von 1963 bis 1978 reduzierte sich die Zahl der Lebensmittelgeschäfte in unserem Land nämlich von 17750 um 47% auf 9450 (ohne Migros, deren Anzahl Geschäfte seit 1970 etwa gleichblieb, die aber die Verkaufsfläche stark erhöht hat). Demgegenüber verringerte sich die Verkaufsstellenzahl beispielsweise in den *USA* in denselben 15 Jahren um 24% auf 189000. In *10 westeuropäischen Ländern* zusammen betrug die Schrumpfung, wie dem Promarca-Jahresbericht zu entnehmen ist, rund 29%. *wf.*

## 15,6 Milliarden Versicherungsausgaben aller drei Säulen

Die *Versicherungseinnahmen* aller *drei Säulen* – staatliche und berufliche Vorsorge sowie private Versicherungen – machten 1977 *22477 Mio Fr.* aus. Den Einnahmen standen *Gesamtausgaben* von *15630 Mio Fr.* gegenüber, womit sich ein Überschuss von über 6,8 Mia Fr. ergab. Die *erste Säule* (AHV/IV) schloss mit Einnahmen von 11327,7 Mio Fr. ab, woraus im Vergleich mit den Ausgaben von 12032,7 Mio Fr. ein Ausgabenüberschuss von 705 Mio Fr. resultierte. Bei den *beruflichen Vorsorgeeinrichtungen* betrug der Einnahmenüberschuss 6503,1 Mio Fr. (Einnahmen: 9265,9 Mio Fr.; Ausgaben: 2762,8 Mio Fr.). Die *dritte Säule* schliesslich verzeichnete Einnahmen von 1883,3 Mio Fr. Unter Abzug der Ausgaben von 834,9 Mio Fr. machte der Überschuss 1048,4 Mio Fr. aus. *wf.*

# Erziehung zur Solidarität

### Grundbegriffe

Solidarität. Ein sympathisches Wort. Verwandt mit Solidität. Erinnert an Dauerhaftes, Zuverlässiges, Echtes, Verlässliches, Währschaftes. Solidarität ist mehr. Sie bedeutet: innere Verbundenheit und Mitverantwortung aller Glieder einer Gruppe oder Gemeinschaft mit gleichen Interessen und Zielen.

### Innere Verbundenheit – gegenseitige Verantwortung

Keiner lebt für sich allein, selbst wenn er das wollte. Alle werden wir durch die Geburt in die kleinste menschliche Gemeinschaft hineingefügt, die Familie. Eltern und Kind stellen die engste mögliche Gemeinschaft dar. Sie erweitert sich zur Sippe, zur Gemeinde, zum Volk. Jedes Neugeborene wächst da hinein, muss sich einfügen, sich anpassen. Bei den einen geht das fast mühelos, bei andern konfliktgeladen und mühselig.

### Da setzt Erziehung ein,

in der Familie nämlich. Da stehen wir gleichsam «vor heiligen Toren». Denken wir an die Mutter, die ihre Kinder nährt. Gleich nach der Geburt äussert sich die biologische Einheit dieser beiden Menschen darin, dass der eine Organismus genau das produziert, was der andere braucht, d. h. die Milch. Diese Einheit scheint keine Grenzen zu haben. Aber gerade darum ist sie auch störbar. Das Kind wächst und entwikkelt sich. Sein Eigenleben macht Ansprüche. Durch Schreien sucht es zu erreichen, was ihm verwehrt wird. Es kommt zur Angewöhnung, kurz zu Anfängen der Verselbständigung und zur Einordnung in die Ordnung der Erwachsenen.

### Erziehung führt zur Selbsterziehung

Nicht nur das Kind muss lernen, sich einzugewöhnen in die Familie; auch die Eltern sind nicht fehlerlos und müssen lernen. Statt zur Selbständigkeit, kann man die Kinder zur Unselbständigkeit erziehen. Entweder verwöhnt man sie durch zu grosse Nachsicht oder Ängstlichkeit oder durch zu strenge und befehlende Art, die das Kind verschüchtert oder zur Herrschsucht treibt. Eltern sollten sich nicht reizen lassen, sondern sachlich bleiben und eigene Fehler zugeben. Knapp gesagt: Eltern erziehen Kinder, und umgekehrt helfen Kinder auch ihre Eltern erziehen.

### Selbsterziehung – aber wie?

Selbsterziehung führt immer vom «Ich» zum «Wir»; von mir zur Gemeinschaft. Mein «Ego» kommt dabei nur scheinbar zu kurz, es geht nicht unter, aber es ist nicht mehr Selbstzweck, sondern es lebt bewusst in der Gemeinschaft, in Familie, Kirchgemeinde, Gemeinde, Volk.

### In der Familie

Ein Lebensspruch von Gobi Walder sagt deutlich, wie das zu geschehen hat:

Wie schön ist das Leben für jeden der liebt;
der mehr sucht zu geben, als was man ihm gibt!
Mit andern Worten: dienen statt herrschen und sich bedienen lassen.

**Mitverantwortung als Christ**

Als Christ bin ich zur Solidarität verpflichtet. Das heisst: lernen in saure Äpfel beissen. Also, wenn mein Partner sich anders benimmt, als ich es erwartet habe, nicht an mich und mein Gekränktsein denken, mich nicht enttäuscht, beleidigt von ihm abwenden, sondern an den Partner denken und ihn zu verstehen suchen. Vielleicht finde ich dann mein Partner habe recht, und ich muss mich ihm anpassen. Oder er hat unrecht, und ich muss ihm langsam und geduldig zu einem besseren Verhalten helfen. Meine Zuneigung und mein Verständnis bleiben so dem Partner erhalten, und mein eigenes Wesen wird so über die bisherigen Grenzen hinaus bereichert.

Wer entschlossen ist, auf dem richtigen vorgezeichneten Weg das Lieben zu lernen, kann auf Gottes Hilfe rechnen. Mag der Weg lang, beschwerlich, sogar dornenvoll sein, es lohnt sich doch. Wird unsere Ichhaftigkeit durch Not und Krisen hindurch zerrieben, so gewinnen wir dafür an Wahrhaftigkeit, Wachstum und Reife unseres Charakters. Darum arbeiten wir bewusst und freudig an unserer Selbsterziehung zur Solidarität!

**Beispiel F. W. Raiffeisen**

Er hat Erziehung zur Solidarität in seinem Leben auf eindrücklichste Art verwirklicht. Spannend liest sich sein Lebensroman, geschrieben von Franz Braumann. Als vorbildlicher Familienvater ringt er uns ebenso Bewunderung ab, wie durch seinen unermüdlichen Einsatz für seine Mitmenschen, hauptsächlich die bedrängten unter ihnen. Sein Beispiel soll aber nicht nur unsere Bewunderung erregen, sondern uns anspornen, Solidarität zu beweisen in der Förderung unserer Raiffeisenkassen. Jedem Mitglied bietet sich dazu Gelegenheit.

**Humanitäre Mitverantwortung im Geldsektor**

Das ist nur ein kleines Teilgebiet der vom Christen geforderten Solidariät. F. W. Raiffeisen hat uns gezeigt, wie wichtig und wie einfach sie zu verwirklichen ist. Uns bedrängen nicht mehr dieselben Nöte, welche ihm zum Kampf bis zum Äussersten reizten. Es bleibt der Mensch, es bleibt das Geld, geändert hat die Zeit. Es bleibt die humanitäre Mitverantwortung jedes Raiffeisenkassenmitgliedes in der Selbstverwaltung des Geldes des Dorfes. Darum: Beweise deine Solidarität. Werbe Mitglieder. Tätige deine Geldgeschäfte mit der dorfeigenen Raiffeisenkasse. Tue Gutes! Lass dich begeistern für die Ziele deiner Raiffeisenkasse!

*Rudolf Hottinger*

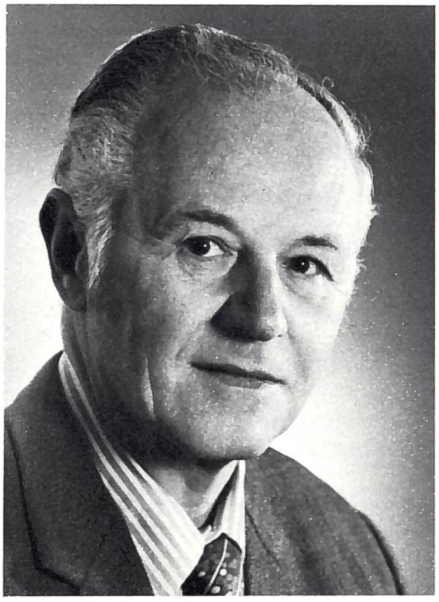
# Internationale Tagung in Brunnen SZ

Die Arbeitsgruppe CEA/CICA für den genossenschaftlichen Agrarkredit, eine gemeinsame Studien- und Expertenkommission der CEA (Confédération Européenne de l'Agriculture) und der CICA (Confédération Internationale du Crédit Agricole), welcher Direktoren genossenschaftlicher Bankinstitute aus europäischen Ländern, vorwiegend Raiffeiseninstituten, angehören, hielt dieses Jahr am 25./26. Juni ihre Arbeitstagung in Brunnen (Seehotel Waldstätterhof) in der Schweiz ab. Anwesend waren Direktoren genossenschaftlicher Bankinstitute aus Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Irland, Italien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, der Schweiz und Spanien.
Verbandspräsident Robert Reimann entbot den Tagungsteilnehmern die Grüsse des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen und unterstrich die Wünschbarkeit der Pflege der grenzüberschreitenden Verbindungen, insbesondere unter genossenschaftlich tätigen Menschen. Direktor Dr. A. Edelmann stellte in einem ausführlichen Referat die genossenschaftlichen Organisationen in der Schweiz, ihre historische Bedeutung und gegenwärtige Tätigkeit dar und gab eine Darstellung der Raiffeisenbewegung in unserem Lande.
An den beiden Arbeitstagungen wurden sodann im Schosse der Kommission die Rentabilität der Kreditgenossenschaften diskutiert sowie Probleme der Führung der Genossenschaften in gesetzlicher, organisatorischer und arbeitsrechtlicher Sicht behandelt. Zu den Beratungen lag ferner ein interessanter Bericht über «Eigenkapital in Relation zu den Anlagen und zu den Verpflichtungen» bei den Raiffeisen-Spar- und Kreditgenossenschaften in den verschiedenen Ländern Europas vor.
Die Kommission, die bisher unter dem Präsidium von Dr. J. C. Greven aus Holland stand, wählte Herrn Generaldirektor Dr. Günther Schlenck von Innsbruck zu ihrem neuen Vorsitzenden.
Am Nachmittag des zweiten Arbeitstages organisierte der Verband für die Tagungsteilnehmer eine Fahrt auf den Klausen, um sich über die grösste Alp der Schweiz, die Alp Urnerboden, informieren zu lassen. Auch der Raiffeisenkasse Urnerboden stattete eine Anzahl Damen und Herren von der Kommission einen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit sie von Frau Mattli, Verwalterin der Raiffeisenkasse, über die Möglichkeiten der Spar- und Kredittätigkeit eines Raiffeiseninstituts in einer kleinen Berggemeinde orientiert wurden.

# Zum Gedenken an Herrn Theodor Büsser, Prokurist, Zentralbank

†

Am 19. Juni 1979 verliess uns ein Mann für immer, der es verdient, auch an dieser Stelle gewürdigt zu werden. Sein ganzes Leben stellte Herr Büsser praktisch in den Dienst unseres Verbandes. Seine berufliche Laufbahn begann mit dem Eintritt in die Lehre bei unserm Institut. Diesem «Lehrmeister» blieb er treu bis zu seinem Tod. Im Jahre 1950 wurden seine Unermüdlichkeit und seine sehr zuverlässige Arbeitsweise durch die Beförderung zum Prokuristen anerkannt. Sein Arbeitsgebiet umfasste hauptsächlich die Anlageberatung und -verwaltung. Ein Gebiet also, welches absolute Zuverlässigkeit, langjährige Erfahrung und Geschick im Umgang mit der Kundschaft erfordert. Diese Kriterien erfüllte Herr Büsser in vorbildlicher Weise. Beweis dafür ist eine beachtliche Kundschaft, die seine solide Beratung, seinen klugen Sinn für währschafte, spekulationsfreie Anlagen, seinen gesunden Esprit für Risikoverteilung im In- und Ausland, kurz gesagt seine ganze Art und Weise genau so vermisst wie wir selbst. Sein Wissen und seine Kenntnisse der persönlichen Verhältnisse vieler Kunden steigerten deren Vertrauen oft bis zu einem väterlich-familiären. Sie vertrauten ihm alles an und respektierten seine Ratschläge. Herr Büsser hatte eine grosse Schaffenskraft. Er liebte es nicht, seine Arbeit vor sich hinzuschieben. Seine Arbeitsmethode war einfach, sein Rezept unmissverständlich: Anstatt die Arbeit auf andere abzuwälzen, erledigte er viel selbst auf flüssige, klare Art, ohne die Stunden zu zählen. Dadurch wurden die Wünsche der Kundschaft richtig und rasch erfüllt.



Seinen Mitarbeitern — Vorgesetzten wie Untergebenen — war Herr Büsser in beruflicher und menschlicher Hinsicht ein Vorbild. Selbst nach Beginn seiner Leidenszeit im Jahre 1976 blieb er seiner Linie treu. Schmerzen und Operationen liessen uns nie eine Abnahme seiner Kräfte merken; etwas, das uns tief beeindruckte. Sicher half ihm sein unerschütterlicher Glaube an seinen Schöpfer dabei, seine Probleme und Lasten mit Geduld zu ertragen und seine Ausgeglichenheit zu bewahren.

Wir bedauern den zu frühen Weggang zutiefst, denn wir hätten Herrn Büsser einen langen Lebensabend im Kreise seiner Liebsten gewünscht. Seine vernünftige Lebensweise und seine Sorge zu seiner Gesundheit hatten uns nie daran zweifeln lassen, dass ihm dieser Wunsch erfüllt würde.

Jetzt bleibt uns nur noch übrig, ihm für seine Dienste nochmals zu danken und mit seiner Familie um einen verständigen, gütigen Mann, den wir nicht vergessen können, zu trauern. *R. L.*

# Internationale Raiffeisen-Jugendwettbewerbe

Am 30. Juni 1979 fand im Salzburger Festspielhaus die europäische Schlussveranstaltung des 9. Internationalen Raiffeisen-Jugendwettbewerbes statt, der unter dem Motto «Musik erleben» stand. Ziel des Wettbewerbes war es, die Freude an der Musik zu wecken und die jungen Menschen zu ermuntern, selbst zu musizieren. Nicht zuletzt aber auch eine Brücke zu bauen zwischen der Rock- und Popwelt der Jugend und dem Musikverständnis der erwachsenen Generation. An diesem Wettbewerb, der in Belgien, der Bundesrepublik Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Luxemburg, Österreich und der Schweiz ausgetragen wurde, nahmen rund 6 Millionen Jugendliche teil. Zielgruppe dieses Wettbewerbes, der sich in einen Musikquiz, einen Mal- und einen Aufsatzwettbewerb gliederte, waren Kinder und Jugendliche von 6 bis 18 Jahren.

Die Raiffeisenbanken Europas werden ihre internationalen Jugendwettbewerbe auch in Zukunft fortsetzen und versuchen, die Teilnehmerzahl so wie bisher kontinuierlich auszubauen. Der nächste Wettbewerb wird unter dem Motto «Energie — Motor unseres Lebens» stehen. Mit den internationalen Jugendwettbewerben soll ein konkretes Beispiel einer europaweiten Zusammenarbeit gezeigt und die internationale Bedeutung der Genossenschaftsbanken unter Beweis gestellt werden.

## Neuwohnungen: zwei Fünftel in Einfamilienhäusern

Erstmals seit der Rezession ist die Zahl der *neuerstellten Wohnungen* 1978 wieder *angestiegen.* Sie betrug im letzten Jahr 34 464 Einheiten und kam damit um 6,7% über das Vorjahresresultat zu stehen. Dabei ist die *Diskrepanz zwischen Ein- und Mehrfamilienhäusern* auffallend. Innerhalb der zweiten Kategorie setzte sich nämlich der Rückgang um 1,4% auf 21 533 Wohnungen fort, während die Neuwohnungen in Einfamilienhäusern um gegen einen Viertel auf 12 931 Einheiten zunahmen. Damit hat sich der «*Eigenheimquotient*», bezogen auf die Zahl der neuproduzierten Wohnungen (und nicht etwa den gesamten Wohnungsbestand), in wenigen Jahren frappant verstärkt, und zwar von 16% im Jahr 1975 auf 38% im abgelaufenen Jahr! *wf.*

## Genossenschaften für landwirtschaftliches Bauen

Ende 1978 zählten die fünfzig Genossenschaften für landwirtschaftliches Bauen 11 250 Einzelmitglieder. Sie beschäftigten 227 ständige und 260 nichtständige Mitarbeiter. 1978 sind etwa 60 neue Wohnhäuser erstellt, 250 Häuser saniert, 70 neue Ställe errichtet und 360 Bauten umgebaut oder repariert worden. Etwa 250 weitere Baustellen betreffen andere Objekte. Für diese Leistungen betragen die Lohnsumme 7,45 Mio Fr. und der Baumaterialverbrauch 16,8 Mio Fr. Das Bauvolumen übersteigt 50 Mio Fr. Die Baugenossenschaften ermöglichen günstige Baukosten, Eigenleistungen des Bauherrn und Zuerwerbsmöglichkeiten für Bergbauern.

# Einweihung der Raiffeisenbank Einsiedeln SZ

**Kurzer Rückblick**

77 Jahre sind verflossen, seit im Herbst 1902 in Zürich der Schweizer Raiffeisenverband gegründet wurde, wobei auch die Darlehenskasse Einsiedeln unter den zehn Gründersektionen vertreten war.
Die rasche und grosse Entfaltung der damals kleinen Dorfbank rief immer wieder neuen Lokalitäten. Höhepunkt dürfte aber wohl der Bezug der neuen Räumlichkeiten im eigenen Kassagebäude im Jahre 1944 gewesen sein. Der für diese Zeit sicher grosszügig und weitsichtig erstellte Neubau stellte aber wegen der steten Aufwärtsentwicklung in den letzten Jahren Platzprobleme, was Vorstand und Aufsichtsrat bewog, einen Umbau des Kassagebäudes oder einen Neubau zu planen. Nachdem das Areal «Landhaus» käuflich erworben werden konnte, stand einem Neubau, ausser einigen Schwierigkeiten in der Projektierungsphase, nichts mehr im Wege, und es konnte am 22. Mai 1978 mit dem Neubau begonnen werden.

**Einweihungsfeier**

Am Samstag, dem 7. Juni 1979, einem herrlichen Sommertag, konnte nun die Einweihungsfeier mit einem feierlichen Fahnenaufzug eröffnet werden. In der nachfolgenden Einsegnung im Innern des Gebäudes, gestaltet von den beiden Pfarrherren Dr. H. U. Jäger und Pater Maurus Burkard, erbaten die beiden geistlichen Herren den Segen Gottes für den Neubau und besonders für alle in dieser Bank arbeitenden und verkehrenden Menschen und benutzten die Gelegenheit, die Raiffeisenidee als eine starke christliche Motivation zu bezeichnen, die von Pfr. Joh. Ev. Traber in einem Referat vor dem katholischen Männer- und Arbeiterverein nach Einsiedeln getragen wurde. Umrahmt von einem Trompetenchoral, gespielt von den beiden Pfarrherren, wurde der Einsegnungsakt zu einem ergreifenden Erlebnis.
Vorstandspräsident Karl Saurer verdankte die erhebenden Worte im Zusammenhang mit der Geschichte der Raiffeisenbank.
Direktor Edelmann gab seiner Freude über den gelungenen Neubau Ausdruck und beglückwünschte die Baukommission, die Architekten Petrig und Lienert unter der Beratung von Architekt Bayer, Verwalter Hensler und alle Genossenschafterinnen und Genossenschafter zu diesem prachtvollen Werk. Der anschliessende Rundgang durch die hellen und grosszügig gestalteten Räumlichkeiten gestattete den Besuchern, einen Blick hinter die Schalterfront der neuen Dorfbank zu werfen, wobei nur Lob und Anerkennung zu hören waren. Die Baukommission war stets bestrebt, einen der heutigen Zeit entsprechenden und ins Dorfbild passenden Neubau zu erstellen. So darf man die neue Dorfbank heute sicher als Prunkstück betrachten. Der Sicherheit wurde grosse Bedeutung zugemessen, so wurden nebst Alarmanlage und kugelsicherem Panzerglas eine Überwachungsanlage eingebaut. Die Diskretion bleibt durch drei durch Glasabschlüsse getrennte Bankschalter und ein Besprechungszimmer gewahrt.
In der Tresoranlage können Schliessfächer an Kunden vermietet werden, wo auch zwei Kundenkabinen zur Verfügung stehen. Im Obergeschoss sind das grosszügige Verwalterbüro, ein Korrespondenz- und Kreditbüro, ein Aufenthaltsraum mit Kochnische für das Personal sowie das Sitzungszimmer untergebracht. Die Büroräume im ersten Dachgeschoss sind schon seit der Fertigstellung vermietet. Als letztes wurde im zweiten Dachgeschoss eine geräumige 4½-Zimmer-Abwartwohnung mit Cheminée eingebaut. Das anschliessende Festbankett im Hotel Schiff wurde durch musikalische Darbietungen vom Jodlerclub «Waldstatt-Echo» und der Musikgesellschaft «Konkordia» aufgelockert.
Zum zweiten Teil der Eröffnungsfeier fanden sich am Nachmittag zusätzlich noch rund 260 Genossenschafterinnen und Genossenschafter im Dorfzentrum ein. Genossenschaftspräsident Karl Saurer begrüsste vom Schweizer Zentralverband Vizedirektor Näf, Regierungsrat Hans Fuchs, Vizepräsident des Kantonsrates Paul Brandenberg, Bezirksammann Josef Baumann, Landschreiber Josef Hensler, Gemeindepräsident Pius Marty von Alpthal sowie die ehemaligen Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat: Urban Hensler, Josef Kälin und Albert Merz. Ein ganz besonderer Willkommensgruss galt sämtlichen Genossenschafterinnen und Genossenschaftern.
Unter grossem Applaus überreichte Architekt Petrig dem Verwalter Albert Hensler einen grossen schmiedeeisernen Schlüssel. Er dankte der Baukommission und Verwalter Hensler sowie allen Arbeitern für die geleistete Arbeit. Verwalter Hensler gab den Dank an sein Personal weiter und lobte dessen Einsatz unter den zeitweise widrigen Umständen während der Bauzeit.
Vizedirektor Näf überbrachte die Grüsse vom Schweizer Zentralverband: Die grosse Aufwärtsentwicklung der Raiffeisenbank Einsiedeln, die sich zur neuntgrössten Raiffeisenbank emporgearbeitet habe, bedinge neue und grössere Räume, wie sie nun zur Verfü-

*Das neue Bankgebäude*

gung stehen. Er wünschte allen Kunden, seien es Schuldner oder Sparer, Glück und Gottes Segen. Regierungsrat Hans Fuchs bezeichnete den heutigen Tag als Freudentag und bat: «O Herr, bewahre uns vor weitern Passivzinsen.» Bezirksammann Josef Baumann wünschte ebenfalls Glück und Erfolg für die Zukunft und gratulierte zu dem ins Dorfbild passenden Gebäude. Präsident Karl Saurer erachtete es als notwendig, den Anwesenden mitzuteilen, dass anlässlich der Eröffnungsfeier des Neubaus das stattgefundene Jugendfest mit einem Gesamtbetrag von 5000 Fr. unterstützt worden sei.
Zum Schluss der Gratulanten ergriff Josef Kryenbühl, Präsident des Regionalverbandes, das Wort. Als Geschenk überbrachte er ein holzgeschnitztes Wandbild, welches die 14 Gemeindewappen der Raiffeisenbanken des Kantons Schwyz beinhaltet. Auch er schloss sich den Grüssen und Wünschen seiner Vorredner an.
Vorstandspräsident Karl Saurer führte mit Humor geladen und doch straff das ganze Festprogramm über die Bühne, dankte allen Rednern, Gratulanten, Vereinen und nicht zuletzt dem Bedienungspersonal, das mit einem feinen Zvesper aufwartete.

*Schalterhalle*

Zum Schluss sprach Vizepräsident Martin Schönbächler dem sehr initiativen Präsidenten Karl Saurer für die grossen Mühen während der Bauzeit und für die Gestaltung der Einweihungsfeierlichkeiten den verdienten Dank aus. Umrahmt von Beiträgen des Jodlerclubs «Alpenrösli», eines Alphornduos, eines Fahnenschwingers, der Musikgesellschaft «Konkordia» sowie des Gemischten Chors Egg, fand diese Feier bei allen Anwesenden grossen Anklang. *U. S.*

# Die Raiffeisenkasse Oberwil-Biel-Benken BL im renovierten Heim

Nach rund achtmonatiger Bauzeit konnten in der zweiten Märzhälfte die Schalter der Raiffeisenkasse Oberwil im renovierten und umgebauten Kassengebäude an der Hauptstrasse wieder geöffnet werden. Damit hat ein Werk, dessen Vorgeschichte einige Jahre zurückreicht, seinen erfolgreichen Abschluss gefunden. Das jetzige Kassengebäude mit zwei Wohnungen in den oberen Stockwerken sowie einer Schuhmacherwerkstatt im Untergeschoss wurde 1963 käuflich erworben. Die Kassenräumlichkeiten wurden damals mit relativ einfachen Mitteln im Erdgeschoss eingerichtet. Die erfreuliche Geschäftsentwicklung brachte es mit sich, dass die Lokalitäten den wachsenden Anforderungen bald einmal nicht mehr genügten, so dass anfangs der 70er Jahre erste Vorstudien über Erweiterungsmöglichkeiten stattfanden. Damals stand noch ein Abbruch des alten Gebäudes zur Diskussion, wobei ein grösserer Gebäudekomplex geplant war, der gemeinsam mit dem benachbarten «Chäs-Chäller» des nordwestschweizerischen Milchverbands errichtet worden wäre und sich auch auf dessen angrenzende Parzelle erstreckt hätte. Dieses Projekt war Bestandteil der sogenannten Ortskernplanung der Gemeinde, die noch Mitte der 60er Jahre, in der Zeit des stürmischen Wachstums, konzipiert wurde. Aufgrund dieser Ortskernplanung wurden verschiedene markante ältere Gebäude abgebrochen und teilweise durch etwas gesichtslose Betonblöcke ersetzt. Aufgrund der Rezession sowie auch angesichts der Wiederentdeckung des Wertes älterer Bauten trat sehr bald ein Gesinnungswandel ein, so dass man sich auf einen Umbau des alten Kassengebäudes konzentrierte.
Durch den nun vollendeten Umbau sowie die Renovation wurde eine Lösung gefunden, die nicht nur den betrieblichen und sicherheitstechnischen Anforderungen optimal entspricht, sondern auch das Dorfbild bereichert. Dieses Resultat ist keineswegs selbstverständlich, galt es doch einerseits die ziemlich beengenden Raumverhältnisse zu überwinden und andererseits die teilweise sehr restriktiven Bauvorschriften einzuhalten. Originelle Lösungen wurden gesucht und auch gefunden. Im umgebauten Erdgeschoss sind nun der gediegene Schalterraum mit den drei Diskretschaltern, die Büros sowie in einem Anbau, wo sich früher ein Schuppen befand, das Sitzungszimmer untergebracht. Im Untergeschoss wurde eine moderne, elektronisch gesteuerte Safeanlage errichtet, die den Kunden Selbstbedienung ermöglicht und ausserdem maximale Diskretion gewährt; die Entsperrung der Tresorfächer erfolgt vom Schalterraum aus, wobei die Verständigung zwischen Personal und Kunden über eine Gegensprechanlage erfolgen kann. Auch die Umgebung — Treppenaufgang und Vorgarten — wurde neu gestaltet, so dass das Kassengebäude, das vorher durch Zäune und Gebüsche ziemlich verdeckt war, nun voll zur Geltung kommt.
Die *Eröffnungsfeier* begann mit einem Apéro, der den gegen hundert Gästen in den mit Blumen, Gemälden des Oberwiler Malers Jacques Düblin sowie Photos des alten Oberwil festlich dekorierten neuen Räumlichkeiten der Kasse offeriert wurde. Unter kundiger Führung hatten die Gäste dabei Gelegenheit, das vollendete Werk zu besichtigen und kritisch zu begutachten. Die Anwesenden waren des Lobes voll über die Architekten Stöcklin und Emmeneg-

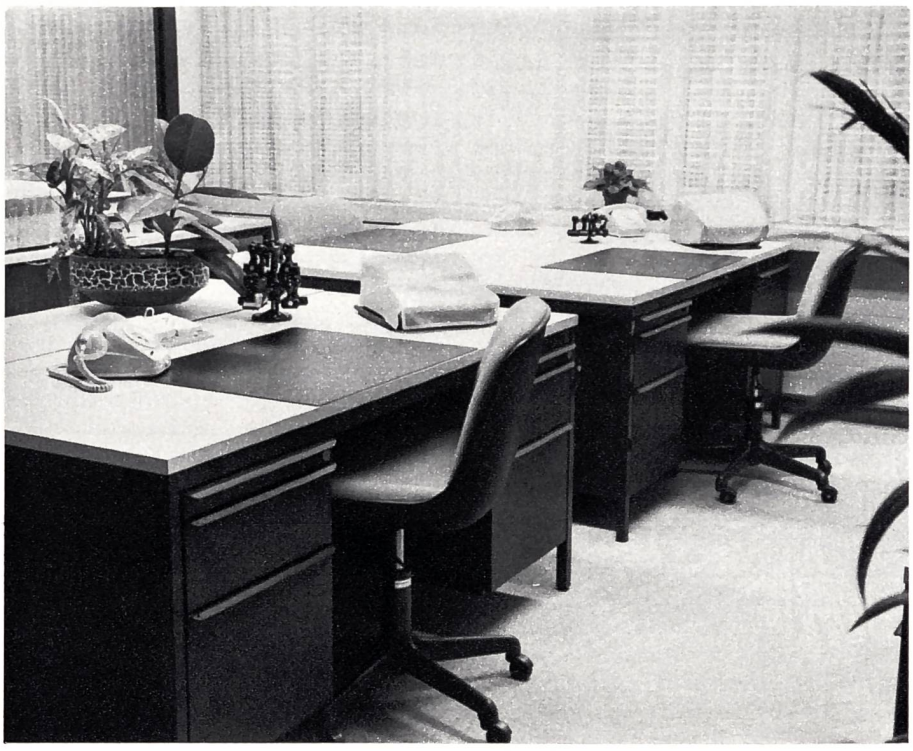
*Das renovierte Kassengebäude mit neuer Eingangspartie und grosser Anschlagwand für Jugendorganisationen und Dorfvereine*

ger und die beteiligten Handwerker. Anschliessend begab man sich zum Nachtessen ins nahegelegene Restaurant zur alten Post. Die Reihe der Redner wurde von Vorstandspräsident Walter Kunz angeführt, der die Gäste offiziell willkommen hiess und allen Beteiligten, die zum guten Gelingen des Baues beigetragen hatten, dankte. Gemeindepräsident Henri Gutzwiller entbot die Glückwünsche der Gemeinde; Bürgerratspräsident Peter Hügin übermittelte die guten Wünsche der Bürgergemeinde. Beide Vertreter der Gemeindebehörden würdigten dabei insbesondere den Beitrag der Raiffeisenkasse zur Erhaltung des Dorfbildes. Die Grüsse des Baselbieter Raiffeisenverbandes wurden von Dr. A. Simon überbracht. Im Namen der Handwerker dankte Schlossermeister Paul Degen allen Beteiligten und überreichte anschliessend dem Verwalter Willi Brodmann die zusammensetzbaren Einzelteile eines prächtigen Schlüssels. Als Vertreter des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen gratulierte sodann Dr. Th. Wirth zum gelungenen Umbau. Architekt Fritz Emmenegger gab in seiner Rede einen kurzen Rückblick auf die Baugeschichte, die sich, angefangen bei den ersten Vorprojekten, über mehrere Jahre erstreckte. Im Namen der Baukommission der Raiffeisenkasse dankte schliesslich Hugo Ley allen Beteiligten für ihren Einsatz. Einen besonderen originellen Beitrag zur Einweihungsfeier leistete zum Abschluss Fritz Degen, eines der ältesten Mitglieder der Kasse, indem er ein von ihm eigens für diesen Anlass verfasstes Gedicht vortrug.

Die Dorfbevölkerung hatte am *Tag der offenen Tür* Gelegenheit, die neuen Räumlichkeiten zu besichtigen. Die Leute strömten von 9 bis 16 Uhr in Scharen herbei und waren vom Gesehenen sichtlich beeindruckt. Die erwachsenen Besucher erhielten als Erinnerungsgeschenk eine praktische Tasche für Bankdokumente und die Kinder einen schönen Kugelschreiber zum Umhängen. Für die musikalische Unterhaltung sorgte der Musikverein. Das Interesse des Publikums deutete jedenfalls darauf hin, dass die neugestalteten Lokalitäten den künftigen Geschäftsgang positiv beeinflussen werden.

*H. P. Ryf*

*Die grosszügig angeordneten Arbeitsplätze*



# 50 Jahre Deutschberner Verband der Raiffeisenkassen

Die diesjährige Delegiertenversammlung des Deutschberner Verbandes der Raiffeisenkassen findet im Oktober im heimeligen, währschaften emmentalischen Dorfe Lützelflüh statt. Ihr kommt besondere Bedeutung zu, weil es der 50. Unterverbandstag ist, den es in schlichter Weise zu feiern gilt. Der Tagungsort besitzt erst seit dem 28. März 1977 eine eigene Raiffeisenkasse. Sie hat mit einer vielversprechenden Geschäftstätigkeit begonnen und hatte bereits im zweiten Geschäftsjahr einen Umsatz von mehr als 4,5 Mio Franken zu verzeichnen.

In Lützelflüh wirkte übrigens Ende 1830 als Vikar und dann von 1832 hinweg ununterbrochen bis zu seinem frühen Tode am 22. Oktober 1854 als Pfarrer Albert Bitzius, der unter dem Pseudonym Jeremias Gotthelf als bedeutender schweizerischer Volksschriftsteller zahlreiche, oft derb realistische Werke geschaffen hat. Es gibt in der deutschen Literatur wenige Dichter, deren Bücher eine solche Fülle der mannigfaltigsten, vielseitigsten Menschenwesen aufweisen. Mit Recht wird er als der erste grosse soziale Schriftsteller deutscher Nation bezeichnet, der immer wieder darnach trachtete, den untern Ständen beizustehen und sie vor allem zur Selbsthilfe zu erziehen. Seine Darstellungskunst ist einfach, aber grosszügig, fast biblisch. Als Verkünder eines wahren, gesunden Christentums setzte er unermüdlich alles daran, Armen und Bedrängten beizustehen.

Da man im Denken und Trachten des neunzehneinhalb Jahren nach ihm geborenen Friedrich Wilhelm Raiffeisen viel Übereinstimmendem begegnet, darf es als sinnvoll bezeichnet werden, die 50. Delegiertenversammlung des Deutschberner Verbandes der Raiffeisenkassen in Lützelflüh, wo Gotthelf seine letzte Ruhestätte gefunden hat, abzuhalten. «Die Pfarre Lützelflüh», schrieb er, «liegt im schönsten Teile des Emmentals, ist aber die zerstreuteste im Kanton Bern; denn sie stösst an dreizehn andere Kirchgemeinden.»

Mit dieser kurzen Betrachtung möchte der Verfasser dieser Zeilen zu einem imposanten Aufmarsch in Lützelflüh ermuntern. Verlocken dürften nicht zuletzt auch Gotthelfs Worte, die er 1850 nach Dresden schrieb: «Lützelflüh liegt im Emmental schön, gesund und frei.» Auch heute gibt es in diesem stattlichen Dorfe Schönes und Sehenswertes.

Und schliesslich sei daran erinnert, dass seit dem denkwürdigen Unterverbandstag im Jahre 1967 in Trub keine Delegiertenversammlung mehr im Emmental, wo sich heute neun, zum Teil noch recht junge Raiffeisenkassen befinden, stattgefunden hat.

Im Blick auf die fällige 50. Delegiertenversammlung erscheint es als angezeigt, eine besinnliche Rückschau zu halten und dem Werden und Wachsen der Deutschberner Raiffeisenorganisation einige Betrachtungen zu widmen. Die wirtschaftliche Notlage nach dem Ersten Weltkrieg ermöglichte der Raiffeisenbewegung, im deutschsprachigen Kantonsteil Fuss zu fassen, vorerst freilich nur im Berner Oberland. 1924 entstanden in dieser Region die zwei ersten Raiffeisenkassen, die eine in Unterseen, die andere in Homberg bei Thun. Energische Förderer des Raiffeisenschen Gedankengutes waren Tierarzt Dr. Hans Flück in Unterseen und Oberst Fritz Indermühle, Oberlehrer und Gemeindeschreiber in Thierachern. Ihre Verdienste sind im «Schweizer Raiffeisenbote» wiederholt gewürdigt worden, so dass hier lediglich in tiefer Dankbarkeit an ihr uneigennütziges Wirken erinnert sei. Im Zeitraum von 1926 bis 1934, also in der schlimmsten Krisenzeit, wurden im Berner Oberland nicht weniger als 35 Darlehenskassen nach System Raiffeisen, wie sie damals benannt wurden, ins Leben gerufen. Mit acht Gründungen wurde im Jahre 1932 ein Rekord erzielt. Der Bestand von zwölf Kassen drängte zu einem engern Zusammenschluss, zur Gründung eines eigenen Unterverbandes. Die Initiative hierzu ergriff Dr. Hans Flück. Auf den 3. März 1929 wurde eine Versammlung der Vertreter der zwölf Kassen, die damals einen Bestand von 615 Genossenschaftern hatten, zur Konstituierung eines Unterverbandes ins Hotel Terminus in Spiez eingeladen. 32 Kassenvertreter aus dem Hasli- und Simmental sowie aus den Ämtern Interlaken und Thun folgten der Einladung, die vom Vorstand der Kasse Unterseen verschickt wurde. In seiner Begrüssungsansprache legte Dr. Flück die Gründe dar, die einen Zusammenschluss nahelegten. Dann folgte ein orientierendes Referat des damaligen schweizerischen Verbandssekretärs und nachmaligen Direktors Johann Heuberger aus St. Gallen. Er dankte speziell den beiden oberländischen Raiffeisenpionieren Flück und Indermühle und erinnerte sich ausserdem voller Dankbarkeit des Lehrers Grünenwald in St. Stephan, der im westlichen Oberland, in seinem Wohnort St. Stephan, am 28. November 1926 die erste Raiffeisenkasse gegründet hat. Hingewiesen wurde ebenfalls auf die Bemühungen des bernischen Regierungsrates Edmund von Steiger Ende des letzten Jahrhunderts. An der konstituierenden Versammlung in Spiez wurde auch an Worte von Nationalrat Stähli, nachmaligem Regierungsrat, erinnert, der wiederholt sich geäussert hat, dass die Raiffeisenkassen für das Berner Oberland das seien und bedeuten, was die Käserei- und Milchgenossenschaften für das Unterland, und dass sie in hervorragender Weise geeignet seien, die Bergbauern unter ein und derselben Fahne zu sammeln und sie auf den Weg der Selbsthilfe zu führen.

Verbandssekretär Heuberger versicherte, dass eine verheissungsvolle Zukunft winke, insofern die Arbeit zielbewusst und ruhig erfolge. Und er fügte bei, dass mit dem guten Beispiel Widerstände und Vorurteile zu beseitigen seien. Ferner wurde gesagt, der zu gründende Unterverband habe die Aufgabe, die Raiffeisenidee zu verbreiten, den Innenausbau der Kassen zu fördern und gegenüber der Gesetzgebung die Interessen unserer jungen Institutionen in vermehrtem Masse zu verfechten. Nach dem ausgezeichneten Referat von Verbandssekretär Heuberger, das alle zu überzeugen vermochte, wurde diskussionslos die Gründungsfrage bejaht. Bei der Beratung der Statuten wurde gewünscht, man möchte den Wirkungskreis des neuen Verbandes bereits jetzt auf den ganzen deutschsprachigen Kantonsteil ausdehnen. Dieses Begehren wurde indessen mehrheitlich abgelehnt. Hernach erfolgte einmütig die Gründung des «Unterverbandes oberländischer Raiffeisenkassen». Die Hauptchargen des jungen Verbandsvorstandes wurden wie folgt verteilt: Tierarzt Dr. Hans Flück, Präsident; Sekundarlehrer F. Kocher, Sekretär; Oberlehrer Fritz Indermühle, Kassier.

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Kassengründungen, namentlich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Allein in den Jahren 1951 bis 1957 sind 25 neue Raiffeisenkassen aus der Taufe gehoben worden. In dieser Periode steht das Jahr 1956 mit sieben Neugründungen an der Spitze.

Was Verbandssekretär Heuberger an der Gründungsversammlung im Frühjahr 1929 in Spiez voraussagte, ist in Erfüllung gegangen, ja man darf mit berechtigtem Stolz verkünden, dass die gehegten Erwartungen sogar übertroffen worden sind. Eine eindeutige Sprache sprechen die eindrücklichen Jahresabschlusszahlen pro 1978. Die Zahl der Kassen ist auf 86 angestiegen (seither ist neu die Kasse Turbach bei Gstaad dazugekommen). Einige weitere Zahlen: Genossenschafter 13 764, Gesamtbilanzsumme 543,76 Mio Fr., Totalumsatz 1,48 Mia Fr., Reserven 18,66 Mio Fr., Spareinlagen 407,53 Mio Fr., Kassenobligationen 53,57 Mio Fr., Depositengelder 17,75 Mio Fr., Hypothekaranlagen 294,35 Mio Fr. und Darlehen und Kredite an öffentlich-

rechtliche Körperschaften 48,90 Mio Fr. Mit den Jahren ist die Raiffeisenbewegung über die Grenzen des Berner Oberlandes hinausgewachsen und hat namentlich im Schwarzenburgerländchen, im Mittelland-Seeland und im Emmental festen Fuss gefasst. Nicht gefunden hat sie bis anhin den Weg in den Oberaargau.

Nach verdienstvollem Wirken trat 1942 Dr. Hans Flück als Unterverbandspräsident zurück. Die Nachfolge übernahm Gemeindeschreiber Ernst Müller in Därstetten, der bis 1960 als Vorsitzender amtierte. Auf ihn folgte im gleichen Jahr Direktor Richard Wirz in Wilderswil, der bereits 1961 durch Lehrer Hermann Hofmann in Uetendorf abgelöst wurde. Und nach dessen Rücktritt im Jahre 1975 übernahm Ingenieur-Agronom Ernst Neuenschwander aus Bowil die Führung des Unterverbandes. Das allmähliche Herauswachsen der Raiffeisenbewegung über die Grenzen des Oberlandes führte im November 1961 anlässlich der Delegiertenversammlung in Grindelwald dazu, den «Unterverband oberländischer Raiffeisenkassen» in «Unterverband deutschberner Raiffeisenkassen» umzubenennen. Verbunden damit wurde die Genehmigung revidierter Statuten, die übrigens seither – im Oktober 1977 – abermals eine Neufassung erfahren haben und erheblich erweitert worden sind. Die jüngste Statutenrevision brachte abermals eine Abänderung des Namens des heute grossen und bedeutenden Regionalverbandes in «Deutschberner Verband der Raiffeisenkassen». Unter den dem Schweizer Verband der Raiffeisenkassen angeschlossenen Regionalverbänden nimmt der jubilierende bernische Verband eine starke Position ein. In den 50 verflossenen Jahren ist eine umfangreiche, erstaunliche Aufbauarbeit geleistet worden. Der sittliche Gehalt, der den Raiffeisenkassen zugrunde liegt, der Wille zur Hilfsbereitschaft, der in jedem Genossenschafter lebendig bleiben soll, und das ständige Bemühen, in der Selbsthilfe eine Daueraufgabe zu erblicken, sind unerlässliche Voraussetzungen für den Weiterbestand eines der grössten und edelsten Sozialwerke unserer Zeit.

Die 50-Jahr-Feier soll ein Tag der Freude, aber auch ein solcher der Dankbarkeit sein. Was während eines halben Jahrhunderts auf bernischem Boden geschaffen worden ist, ist das Werk mutiger und entschlossener Raiffeisenpioniere, denen oft Steine in den Weg gelegt worden sind, die aber in der beharrlichen Verfolgung eines leuchtenden Zieles, das ihnen als wertvoll erschien, allem Hindernden und Beschwerlichen trotzten und sich jederzeit mit den goldenen Grundsätzen des Schöpfers der heute weltumspannenden Genossenschaftsbewegung tief verbunden fühlten. Unermesslich ist namentlich auch das Mass der ehrenamtlichen Arbeit, die Tausende von Chargierten all die vielen Jahre zum Wohle ihrer Mitmenschen und der Allgemeinheit geleistet haben.

Die bevorstehende Jubiläumstagung in Lützelflüh möge allen aufbauwilligen Kräften neuen Auftrieb verleihen, auf dass der «Deutschberner Verband der Raiffeisenkassen» auch in den nächsten fünfzig Jahren zum Wohle des Berner Volkes wachsen und gedeihen möge. Das ist der aufrichtige Wunsch des Verfassers dieser Zeilen.

*Hermann Hofmann,*
*ehemaliger Verbandspräsident*

## Jubiläumsversammlung

**Roggliswil LU**
*50 Jahre Raiffeisenkasse*

Am Sonntag, 20. Mai, herrschte Feststimmung im «Ochsen»-Saal in Roggliswil. In einer eindrücklichen Feier beging die Raiffeisenkasse ihren 50. Geburtstag. Vorgängig der eigentlichen Jubiläumsfeier konnten die ordentlichen Traktanden durchberaten werden. Franz Blum-Schwegler, Präsident des Vorstandes, begrüsste die anwesenden Mitglieder. In seinem Jahresbericht streifte er die wichtigen Probleme aus dem Wirtschafts- und Bankenleben des vergangenen Jahres. Er dankte allen Mitgliedern und Kunden, die im verflossenen Geschäftsjahr unserer Dorfbank ihr Vertrauen geschenkt haben. Speziellen Dank richtete er an das Verwalterehepaar Büchler-Hug für die grosse Arbeit. Die Jahresrechnung pro 1978 wurde durch Verwalter Hans Büchler präsentiert. Daraus entnehmen wir folgende Zahlen: Bilanzsumme 6,05 Mio, Umsatz 25,4 Mio, Reingewinn 17 622, Reserven 276 000 Fr., Mitglieder 106.

Im Kontrollbericht des Aufsichtsrates dankte Präsident Xaver Erni-Achermann Vorstand und Verwaltung für die grosse und pflichtbewusste Arbeit.

Anschliessend fand in der Dorfkapelle ein Gottesdienst statt, bei dem Pfarrer Franz Zemp, Pfaffnau, die Raiffeisenbewegung als ein Werk der Solidarität und der Nächstenliebe pries.

Beim anschliessenden Mittagessen im Gasthof Ochsen konnte Präsident Franz Blum eine stattliche Zahl Gäste willkommen heissen, unter anderen Dr. Theo Wirth von der Zentralverwaltung in St. Gallen, Josef Muff, Neuenkirch, im Auftrage des Regionalverbandes Luzern, Ob- und Nidwalden, und zwei Vertreter des Gemeinderates Roggliswil. Speziellen Gruss entbot er auch den Delegierten der benachbarten Kassen.

Dann warf Präsident Blum einen Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre. Vorerst gedachte man der 15 Männer, die auf die Initiative des damaligen Gemeindeammanns Vinzenz Blum-Achermann und des Gemeindeschreibers Franz Erni-Blum im Jahre 1929 die Raiffeisenkasse gründeten. Roggliswil war die zweite Kasse, die im Amtsbezirk Willisau ins Leben gerufen wurde. Diese Männer haben erkannt, dass dieses Selbsthilfewerk den Zweck erfüllen sollte, nicht grosse Gewinnmargen herauszuholen, sondern dem Schuldner die geliehenen Gelder zu einem tragbaren Zinssatz abzugeben und dem Sparer für die Ersparnisse einen rechten Zins zu vergüten.

Von diesen tapferen Gründermitgliedern lebt heute nur noch Anton Ruckstuhl-Portmann, Dorf. Der erste Präsident war Vinzenz Blum, Gemeindeammann, bis 1946, dann Richard Geiser bis 1961, Josef Steiner-Blum bis 1978 und heute Franz Blum. Der erste Kassier war Jakob Muff-Elmiger, Lehrer und Schriftsteller, der dieses Amt 35 Jahre bis zu seinem plötzlichen Tode im Jahre 1964 gewissenhaft ausübte.

Dann überbrachte Dr. Theo Wirth, St. Gallen, die Glückwünsche des Schweizer Verbandes. Er fand anerkennende Worte für den Erfolg der Kasse Roggliswil. Stetes Vertrauen und der Gedanke der Solidarität sowie die gute Zusammenarbeit zwischen Kunden, Mitgliedern und Bankbehörden waren die Grundpfeiler der Raiffeisenkasse. Er gratulierte den Roggliswiler Raiffeisenmännern und -frauen und wünschte viel Glück und Erfolg für die Zukunft. Einige im Dienste der Kasse wirkenden Funktionäre sowie die Kasse selber durften ein gediegenes Geschenk des Verbandes in Empfang nehmen.

Josef Muff, Neuenkirch, gratulierte im Auftrag des Regionalverbandes Luzern, Ob- und Nidwalden und verstand es, die Anwesenden vom Raiffeisengedanken zu überzeugen. Die Raiffeisenbewegung sei heute noch zeitgemäss und trage dazu bei, dass die Aufgaben des einzelnen und der Gemeinschaft auch in Zukunft wahrgenommen werden können. Mit dem besten Dank an Verwaltung und Behörden wünschte Josef Muff der Kasse viel Erfolg und alles Gute.

Im Namen des Gemeinderates überbrachte Sales Frank, Verwalter, die Glückwünsche. Er führte aus, dass dank der Raiffeisenkasse im Laufe der Jahre mehrere Vorhaben in der Gemeinde verwirklicht werden konnten. Max Aecherli, Reiden, sprach im Namen der Nachbarkassen.

Die denkwürdige Feier wurde umrahmt von Darbietungen des Schülerchors, Jodlerklubs und Männerchors. Zum Schlusse dankte Präsident Blum allen, die irgendwie mitgeholfen haben, diese Feier würdig zu gestalten.

Möge die Raiffeisenkasse Roggliswil sich weiter entwickeln zum Wohle des einzelnen wie der Allgemeinheit.

## Generalversammlungen

**Altdorf UR**

Die Raiffeisenkasse der Urner Residenz ist seit den letzten fünf Jahren in einen richtigen raschen Drall der Aufwärtsentwicklung geraten. Präsident Benedikt Huonder durfte diese aufwärtsdrehende Erfolgsspirale an der 72. Generalversammlung im Hotel «Goldener Schlüssel» vor einer grossen Zahl Mitgliedern gebührend erwähnen. Nach der Verlesung des Protokolls aus der Feder von Josef Baumann schilderte der Vorsitzende des örtlichen Bankinstitutes vorerst einmal die Bemühungen des Vorstandes, die Raiffeisenkasse voranzubringen. Die Früchte der Bemühungen sind erfreulich. Die Bilanzsumme ist innert fünf Jahren um 94 Prozent gestiegen, die Umsatzsteigerung hat 220 Prozent erreicht, und die Zahl der Genossenschafter erhöhte sich von 185 auf 279 Mitglieder. Dank der finanziellen Aufwärtsentwicklung ist auch die Gewährung besserer Konditionen an die Spareinleger möglich geworden.

Verwalter Franz-Xaver Dillier erläuterte aus seiner Sicht heraus die letzte Jahresrechnung. Mit einem Umsatz von 15 183 035 Fr. (Zunahme 22 Prozent) und einer Bilanzsumme von 6 693 944 Fr. (Zunahme 24 Prozent) konnte ein Reingewinn von 13 262 Fr. den offenen Reserven zugewiesen werden. Diese haben nun die «Schallmauer» einer Viertelmillion bereits durchstossen und stehen mit 257 246 Fr. zu Buche. Das Wahlgeschäft warf keine grossen Wellen, denn der Vorstand wurde für seine mustergültige, gutgezielte Arbeit

mit grossem Vertrauen wiedergewählt. Für den im Aufsichtsrat nach 35jähriger Tätigkeit zurücktretenden Karl Foffa hatte die letzte Generalversammlung in Karl Krupski bereits einen Nachfolger erkoren. Für die langjährige Amtsführung wurde nun der ehemalige Präsident des Aufsichtsrates mit einer prächtigen Zinnkanne und entsprechender Widmung beschenkt.
Uri, das Land am Gotthard, hat schon früh den Verdienstfaden und den politischen Draht am Passweg gesponnen. Redaktor Kurt Zurfluh liess in Wort und Bild den Strang des alten und neuen Gotthardweges lebendig werden in seinem Vortrag «Vom Saumweg zur Passstrasse». Die «Schlüssel»-Küche hatte kulinarische Feinheiten aufzutischen, und das Musikantentrio «Fuchsacker» sorgte für melodiösen Ohrenschmaus.

**Linthal GL**
Mit viel Zuversicht und Mut hat man im Januar 1978 die Gründung einer Raiffeisenkasse in Linthal beschlossen. Bei all den Problemen um den Geldmarkt und die Zinssituation wusste man nicht so recht, ob dieses Wagnis vernünftig und daher überhaupt einzugehen sei. Doch allem Pessimismus und allen Bedenken zum Trotz eröffnete man im März 1978 den Kassabetrieb; nun legte die Verwaltung Ende April Bericht über das erste Rechnungsjahr bis zum 31. Dezember 1978 ab. Es sei vorweggenommen, der Beginn war ermutigend und erfreulich. Nachdem die Gründung mit 27 Mitgliedern erfolgt war, kamen im Verlaufe des Jahres 16 weitere dazu. Mehr jedoch als diese Entwicklung interessierten die andern Zahlen. Der Kassabetrieb hatte etwas mehr als neun Monate gedauert, dabei konnte ein Umsatz von rund 2,5 Mio. Fr. erzielt werden. Die Spareinlagen bezifferten sich dabei auf 357 000 Fr. Auch das Kreditgeschäft liess sich erfreulich an. Die Ertragsrechnung wartete als Folge des erst gerade vollzogenen Starts nur mit einem bescheidenen Reingewinn auf. Erfreulich aber ist sicher die Bilanzsumme von 367 000 Fr., so dass man wohl von einem gelungenen Start sprechen kann.
Die Versammlung genemigte angesichts der klar vorgelegten Zahlen und Erläuterungen die Rechnung stillschweigend und zeigte sich auch über den abgestatteten Kontrollbericht befriedigt. Im Verlaufe des Monats Juni hofft man, die neuen Kassaräumlichkeiten beziehen zu können. Damit verbunden wird eine Erweiterung der Kassastunden und auch des Kundendienstes sein.
Man ist optimistisch, dass das begonnene Werk weiter gedeiht. Der von Jakob Schiesser-Zweifel geführte Vorstand wird zusammen mit dem von Josef Arnold präsidierten Aufsichtsrat alles daransetzen, dass eine solide Geschäftsführung die Raiffeisenkasse Linthal auf Erfolgskurs hält. *G.*

**Wittenbach SG**
*Eine farbige Generalversammlung der Raiffeisenbank*
Nichteingeweihte würden meinen, die Generalversammlung einer Raiffeisenbank sei eine eher trockene Angelegenheit. Für die GV der Raiffeisenbank Wittenbach vom 11. März 1979 trifft dies aber in keiner Weise zu. Nicht etwa vor oder nach der Abwicklung der offiziellen Traktanden, sondern zwischen den statutarischen Geschäften erfreute der Männerchor Wittenbach unter dem Dirigentenstab von Willi Sager die Genosssenschaft mit wunderschönen Liedern. Wer diese Versammlung einmal miterlebt hat, wundert sich nicht mehr, wenn Restaurant und Saal des Gasthofs «Hirschen» fast bei jeder GV bis auf den letzten Platz besetzt sind.
Anschliessend an seine Begrüssungsworte, die Genehmigung der Traktandenliste und des Protokolls sowie die Wahl der Stimmenzähler durch die Generalversammlung kam Vorstandspräsident *Peter G. Labhardt* im Bericht des Vorstands auf aktuelle wirtschafts- und währungspolitische Fragen zu sprechen. In seinem sehr interessanten Résumé kam er u. a. auf die masslose Aufwertung des Schweizer Frankens und die sich ständig fortsetzende Zinsbaisse zurück. Es wäre falsch, so meinte der Präsident, sich als Raiffeisenbank unter einer schützenden Glaskuppel zu wähnen, während man in Tat und Wahrheit nur so gesund und stark wie die einen umgebende Wirtschaft sei. Der Währungsschock des Sommers 1978 habe wohl eine Umorientierung auch beim Bundeshaushalt bewirkt, doch sei ein rascher Systemwechsel von der die Investitionen und die Ausfuhr belastenden Warenumsatzsteuer zu einer Mehrwertsteuer die Voraussetzung für eine sinnvolle Neukonzeption der Bundesfinanzpolitik. Ein funktionierender Bankenapparat sei eine der unabdingbaren Voraussetzungen, um das Ziel der Landesregierung, eine auch international wettbewerbsfähige Wirtschaft zu erhalten, erreichen zu können. Die hängige Bankeninitiative dürfte aber, sofern sie von Volk und Ständen angenommen würde, eher das Gegenteil bewirken. Seine bankpolitischen Betrachtungen schloss der Präsident mit dem Werben um Verständnis bei den Sparern für die geschmälerten Zinserträge.
Nachdem sich die Versammlung zum ehrenden Gedenken an neun verstorbene Mitglieder kurz erhoben hatte, konnte der Präsident mit Genugtuung feststellen, dass der Mitgliederbestand trotzdem wiederum um zwei auf den heutigen Stand von 446 Mitgliedern angewachsen sei. Labhardt schloss mit dem Hinweis, dass die Darlehenskasse Wittenbach mit dem Verwalter Josef Steigmeier, dem Filialleiter Roman Eggerschwiler und den Angestellten Yvonne Gätzi und Claudia Stäger über gut ausgebildete Bankfachleute verfüge, die es zu fordern gelte und die stets bestrebt seien, die laufenden Geschäfte fachmännisch und speditiv abzuwickeln. An diese Worte knüpfte er auch seinen besten Dank an seine Kollegen in Vorstand und Aufsichtsrat und an das Personal.
Die Jahresrechnung 1978 kommentierte der Verwalter Josef Steigmeier. Die Bilanzsumme sei durch das kräftige Wachstum wiederum um 2,6 auf 53 Mio Fr. angestiegen. Der Reingewinn liege mit rund 110 000 Fr. noch über dem des Vorjahres, obwohl andere Banken Gewinnschmälerungen haben in Kauf nehmen müssen. Hinzu komme, dass 29 000 Fr. auf den Immobilien und 13 000 Fr. auf dem Mobiliar abgeschrieben worden seien. In nur 12 Jahren sei die Bilanzsumme von 21 auf 53 Mio Fr. angestiegen. Einzig die allgemeine Anlagenot bereite der Bank momentan einige Sorgen. Die von Verwalter Steigmeier sehr humorvoll vorgetragenen Fälle aus der Bankpraxis erregten allgemeine Heiterkeit.
In der anschliessenden Abstimmung wurden Bilanz und Erfolgsrechnung ohne Gegenstimme genehmigt. Die Versammlung folgte auch den Anträgen des Aufsichtsrats, den Reingewinn dem Reservefonds zuzuweisen, die Anteilscheine mit 5% brutto zu verzinsen sowie dem Vorstand, dem Präsidenten, der Verwaltung und dem Bankpersonal für die gewissenhafte Tätigkeit zu danken und Entlastung zu erteilen.
Die anschliessenden Wahlen brachten eine einmütige Bestätigung des Vorstands und Aufsichtsrats.
Der Präsident des Aufsichtsrats Gebhard Pfister hatte nach 20 Jahren seine Demission bekanntgegeben. Mit Tränen in den Augen und unter Akklamation nahm er ein Präsent als Symbol des Danks und der Anerkennung in Empfang. Zu seinem Nachfolger wurde Robert Staub, Chef Verkehr-Fremdenverkehr des Kantons St. Gallen, gewählt.
In der allgemeinen Umfrage führte die von Josef Steigmeier sen. aufgeworfene Frage zum Versammlungstag zu angeregten Diskussionen. Schliesslich wurde beschlossen, die Versammlung künftig alternierend je an einem Wochentag- und einem Samstagabend abzuhalten.

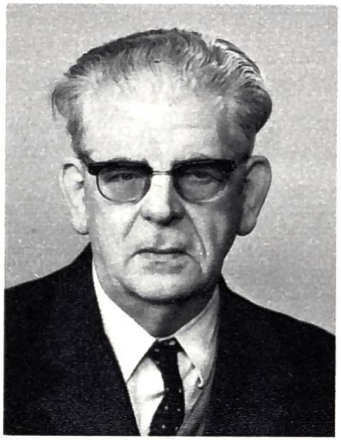
# Besinnliches

Man muss Frieden machen, wenn man noch kämpfen kann. *Lebensregel*

Wer die andern neben sich klein macht, ist nie gross. *J. G. Seume*

Alle grossen Männer sind bescheiden. *G. E. Lessing*

# Verdienten Raiffeisenmännern zum Gedenken



## Martin Akermann-Rellstab Niederbüren SG

Ganz überraschend trat der Tod am 2. Juli 1979 an Martin Akermann heran und holte ihn ins Reich der ewigen Vergeltung.
Martin Akermann erblickte am 11. November 1907 das Licht der Welt als Sohn einer Lehrersfamilie. Seine Jugendzeit verbrachte er im Kreise von fünf Geschwistern in St. Gallen-Bruggen. Er absolvierte eine Banklehre in St. Gallen und war anschliessend zur weiteren Ausbildung in Biel und Sirnach tätig. Am 15. Mai 1935 vermählte er sich mit Anna Müller. Der überaus glücklichen Ehe entsprossen fünf Kinder, drei Töchter und zwei Söhne. Im Jahre 1938 wurde ihm die Stelle eines Verwalters der Darlehenskasse Niederbüren angeboten, welches Angebot er damals in der Arbeitslosigkeit gerne annahm. Tiefes Leid kam über die Familie Akermann, als am 21. August 1958 die treubesorgte Gattin und Mutter nach schwerer Krankheit starb. 1960 vermählte er sich ein zweites Mal, indem er Witwe Claire Rellstab die Hand zum Ehebunde reichte.
Während 35 Jahren führte Martin Akermann mit grosser Gewissenhaftigkeit und Pflichtbewusstsein die Dorfbank in Niederbüren. Jederzeit stand er der Kundschaft mit Rat und Tat zur Seite und erledigte ohne grosses Aufsehen seine täglichen nicht immer leichten Aufgaben. Im Jahre 1973 trat er dann in den Ruhestand, konnte jedoch nicht ganz untätig sein. Weiterhin blieb er Kassier der landwirtschaftlichen Genossenschaft. Dieses Amt bekleidete er seit der Gründung im Jahre 1945 bis 1978.
Auch im politischen Leben der Gemeinde stellte Martin Akermann seine Kräfte zur Verfügung. So diente er während mehreren Jahren der Schulgemeinde als Aktuar. Im Kirchenchor war er ein langjähriges und eifriges Mitglied. Noch am letzten Cäcilienfest 1978 wurde er für seine 50jährige Mitgliedschaft geehrt. Auch war er Ehrenmitglied der Musikgesellschaft.
Eine grosse Trauergemeinde nahm am 7. Juli 1979 Abschied von einem guten Gatten und lieben Vater, von einem lieben Freund und senkrechten Mann. Wir bitten, dem Verstorbenen dankbar ein gutes Andenken zu bewahren.

## Alfred Benz-Wüst
## Montlingen SG

Eine überaus grosse Trauergemeinde erwies vor einiger Zeit dem weitherum bekannten und geschätzten Alfred Benz-Wüst die letzte Ehre. Der Verstorbene, der ein Leben lang seine besten Kräfte der Familie und der Öffentlichkeit zur Verfügung stellte, wurde auf den Friedhof geleitet. Wenn wir auf sein Leben zurückschauen, dann sehen wir in ihm jenen «Mann aus dem Volk», der, trotz einfacher Herkunft, als Familienvater, als einfacher Arbeiter und Amtsmann Grosses für seine engere Heimat geleistet hat.
Alfred Benz wurde am 21. April 1895 geboren. Zwei Jahre nach seiner Geburt starb sein Vater an einer harmlosen Krankheit. Die Mutter hatte nun allein für neun Kinder zu sorgen. Wahrscheinlich wurde schon hier der Grundstein zu einer überaus starken Energie, die den Verstorbenen sein Leben lang auszeichnete, gelegt. Schon der Umstand, dass Alfred Benz nach sechs Primarschuljahren die Sekundarschule in Oberriet besuchen durfte, ist ein gutes Zeugnis dafür. Das war damals die grosse Ausnahme und für arme Leute gar nicht selbstverständlich. Nach der Schulzeit fand der Verstorbene Arbeit beim Rheindurchstich in Diepoldsau. Daneben wartete zuhause auch noch die Landwirtschaft. Seiner Ehe mit Frau Ida Wüst entsprossen zwölf Kinder. Für die Eltern war dies eine grosse Last. Jedes aber wurde als Geschenk Gottes angenommen und jedes fühlte sich am grossen Tisch wohl, auch wenn die Abwechslung im Speisezettel klein war. Bis zum wohlverdienten Ruhestand erfreute sich Alfred Benz einer guten Gesundheit. Erst in den letzten Jahren machte sich ein Asthma bemerkbar, was der Verstorbene aber ohne zu klagen ertrug.
Das Leben von Alfred Benz wäre sehr unvollständig gezeichnet, würde man nicht auch seine grossen Anstrengungen und Verdienste als Behördemitglied erwähnen. Schon früh wurden die Mitbürger auf die Fähigkeiten dieses tatkräftigen Manns aufmerksam. Er wurde in den Primarschulrat gewählt, und als Ortspräsident war er lange Zeit «der höchste Montlinger». Während 18 Jahren sass er als Vertreter Montlingens im Gemeinderat Oberriet. Im Dorfgeschehen legte der Verstorbene bleibende Spuren. Er war bei den Gründern des Verkehrsvereins und des Fussballklubs. Das wertvollste Verdienst aber erwarb er sich als Gründer der Raiffeisenbank, volle 25 Jahre war er deren Präsident.
Möge der Verstorbene im Jenseits für alles Gute, das er hier für Familie und Mitmenschen geleistet hat, den verdienten Lohn empfangen. Mit ihm ist ein unentwegter Raiffeisenförderer und guter Freund von uns gegangen. Er bleibt uns unvergessen. *HM*

## Eduard Danzer-Zeller
## Boltigen BE

In seinem 86. Lebensjahr verschied kürzlich im Spital Zweisimmen Eduard Danzer-Zeller, Eschi-Weissenbach. Der Verstorbene erblickte das Licht der Welt im Weiler Eschi und verbrachte dort seine Jugendzeit. Als berufliche Laufbahn erwählte und erlernte er den Zimmermannsberuf, den er, neben Bewirtschaftung eines kleinen Bauerngutes, mit Geschick und Freude ausübte. Auch die Rekrutenschule musste durchgestanden werden, und als tüchtiger Soldat erlebte er die Grenzbesetzung des Ersten Weltkrieges. Im Jahre 1920 fand er in Susann-Katharina Zeller eine tüchtige und liebevolle Gattin, und bald widerhallte sein Heimwesen in Eschi von den übermütigen Stimmen dreier gesunder Kinder, die heute um einen liebevollen und gütigen Vater trauern.
Eduard Danzer stellte seine Kräfte auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Sein besonderes Interesse aber galt der örtlichen Raiffeisenkasse. Als treues und aktives Mitglied des Aufsichtsrates der Raiffeisenkasse Boltigen stand er mit Rat und Tat bei.
Aber auch gesundheitliche Störungen machten sich bemerkbar, die ihn vor zehn Jahren zu einer Operation zwangen. Leider trat trotz wiederholten Spitalaufenthaltes keine wesentliche Besserung ein.
Eduard Danzer hat nun seine wohlverdiente Ruhe gefunden. Seinen Angehörigen entbieten wir unsere tiefe Anteilnahme. Wir werden Eduard Danzer ein gutes Andenken bewahren.

## Kaspar Lustenberger-Wermelinger
## Hofstatt-Luthern LU

Am 17. Juli 1979 starb im Spital Sursee nach längerem Leiden Kaspar Lustenberger-Wermelinger. Mit ihm ist eine verdiente Raiffeisenpersönlichkeit von uns gegangen. Eine grosse Trauergemeinde, viele Berufskollegen, Freunde, Jagdkameraden und die anteilnehmende Bevölkerung begleiteten ihn zur letzten Ruhestätte. Feldmusik und Kirchenchor nahmen bewegt Abschied von ihrem Ehrenmitglied.
Im Jahre 1910 wurde er als Sohn der Familie Kaspar Lustenberger-Birrer, Walsburg, Hofstatt, geboren. Kaspar wollte Bauer werden wie seine Vorfahren, die seit hundert Jahren im Besitze dieser prächtigen Liegenschaft sind. Im Jahre 1941 führte der junge Bauer auf Walsburg die flotte Bauerntochter Marie Wermelinger vom Neuhaus, Hergiswil, an den Traualtar. Der glücklichen Gemeinschaft entsprossen mit den Jahren drei Töchter und zwei Söhne.
Dass die Fähigkeiten eines aufgeschlossenen Bauern nicht verborgen bleiben konnten, ist ganz klar. Vielen landwirtschaftlichen Organisationen diente er jahrelang in leitender Stellung. Ist es da noch verwunderlich, dass der intelligente Bauer auch unserer Raiffeisenkasse seine guten Dienste zur Verfügung stellte. Bei der Gründung unserer örtlichen Kasse wurde er zum Vizepräsidenten des Aufsichtsrates gewählt, im Jahre 1948, nach 16 Jahren, berief ihn das Vertrauen der Genossenschafter zum Präsidenten der Aufsichtsratsbehörde. So hat der liebe Verstorbene wesentlichen Anteil genommen an der prächtigen Entwicklung der Raiffeisenkasse Luthern. Wir danken ihm übers Grab hinaus für seine guten Dienste während dreissig Jahren. Kaspar Lustenberger wird uns in dankerfüllter Erinnerung bleiben. Den Angehörigen entbieten wir unser Beileid. *-r.*

## Alfred Künzler-Märk
## St. Margrethen SG

Mit dem Tode von Alfred Künzler hat ein reicherfülltes Leben seinen Abschluss gefunden. Alfred Künzler, 1900 geboren, war ein Mann, der wusste, was arbeiten heisst. Er wurde schon in seinen frühen Jahren zur Arbeit in der Landwirtschaft seines Vaters angehalten. Nach einigen Lehrjahren in der Fremde kam er in sein Heimatdorf zurück und übernahm den elterlichen Landwirtschaftsbetrieb samt der Fuhrhalterei. Seine grosse Aufmerksamkeit galt stets seinen Pferden, die er besonders pflegte. Zuweilen betreute er — und dies verstand er ausgezeichnet — etliche Reitpferde. Obwohl sein Betrieb stets grösser und arbeitsreicher wurde, übernahm Alfred Künzler auch in der Öffentlichkeit Verantwortung, indem er viele Jahre als Ortsverwaltungrat amtete und auch im Vorstand der Viehzuchtgenossenschaft seine Dienste jederzeit und tatkräftig zur Verfügung stellte. Am längsten aber widmete er sich der Raiffeisenkasse St. Margrethen. Während nicht weniger als 35 Jahren, von 1933 bis 1968, wovon 13 Jahre als Vizepräsident, arbeitete er gewissenhaft und mit grossem Elan als Vorstandsmitglied der damaligen Darlehenskasse. Man schätzte seine überlegte Art und seine jederzeitige Bereitschaft, in diesem Gremium mitzuwirken. Man spürte, diese Institution lag ihm sehr am Herzen.
In den sechziger Jahren erfasste ihn ein Herzleiden, das ihn zwang, die strenge Arbeit etwas zu reduzieren. In den letzten Monaten und Wochen liess ihn sein Leiden immer schwächer werden. Bis zu seinem Tod aber interessierte er sich für die Raiffeisenkasse, dies beweist, dass Alfred Künzler in diesem Frühjahr noch, als er schon sehr leidend war, unsere Generalversammlung besuchte, an welcher er für seine 53jährige (!) Mitgliedschaft noch geehrt werden durfte. Ja, mit der Raiffeisenkasse St. Margrethen war er sehr eng verbunden, und freute sich jedesmal, wenn sie wieder einige Schritte nach vorwärts tun konnte. Die Raiffeisenkasse seinerseits aber kann sich glücklich schätzen, auf solch treue und mittragende Genossenschafter zählen zu können.
Wir trauern mit den Hinterbliebenen um einen guten und geschätzten Mann, dem wir für all sein Wirken und Schaffen übers Grab hinaus aufrichtig danken möchten. Wir werden ihm stets — und das versichern wir ihm — ein ehrendes Andenken bewahren. Den Angehörigen sprechen wir auch an dieser Stelle unser tiefempfundenes Beileid aus. *-ws-*

## Josef Schuler-Betschart
## Schindellegi SZ

Wir konnten es kaum fassen, als die Nachricht vom plötzlichen Tode unseres Ehrenpräsidenten Josef Schuler-Betschart wie ein Lauffeuer durch unser Dorf ging. Man wusste von seinem langjährigen, chronischen Leiden, aber mit einem so jähen Ableben hatte niemand gerechnet.
Familie, Beruf und Tätigkeit in der Öffentlichkeit waren es, die die Schaffenskraft des Verstorbenen beanspruchten. Josef Schuler, der im 79. Al-

tersjahr stand, war über 50 Jahre im Berufsleben und für die Allgemeinheit tätig.
Im Jahre 1946 ergriff der weitsichtige Josef Schuler mit einigen unentwegten Freunden die Initiative zur Gründung der Raiffeisenkasse Feusisberg-Schindellegi. Diese tatkräftigen Männer hatten das Gefühl, dass eine Bank in der obersten Gemeinde der «Höfe» bestimmt ihre Existenzberechtigung habe. Und sie hatten ein gutes Gefühl. Josef Schuler wurde von der Gründungsversammlung zum Präsidenten gewählt. Dieses verantwortungsvolle Amt übte er volle 25 Jahre aus, in guten und schlechten Zeiten. Präsident Schuler wusste, dass er keine leichte Bürde auf sich geladen hatte, darum war er auch schon von Anfang an die treibende Kraft zur Prosperität der jungen Raiffeisenkasse. Er bekannte sich stets zur Bank des kleinen Mannes. Die Raiffeisenkasse war ihm innere Verpflichtung. Es war echter Dienst am Mitmenschen. Der Verstorbene hat die Geschicke unserer Kasse über ein Vierteljahrhundert hin entscheidend und mit grösstem Einsatz und Zielstrebigkeit geleitet. Er hat sich um die Entwicklung und um die Stärkung unserer Dorfbank grösste Verdienste erworben. Sozusagen aus dem Nichts hat er die Raiffeisenkasse zu einem für unsere Gemeinde sehr bedeutenden Geldinstitut geschaffen.
Anlässlich seines Rücktrittes im Jahre 1971 ehrte die Raiffeisenfamilie Josef Schuler als Dank und Anerkennung für seine Pionierarbeit mit dem Ehrenpräsidium. Eine Ehre, die ihn tief bewegte. Der Verstorbene stand unentwegt seinem geliebten Werk auch weiterhin zur Verfügung. Bei ihm konnte jederzeit Rat geholt werden. Wir alle sind Ehrenpräsident Josef Schuler für seine uneigennützige Arbeit über das Grab hinaus zu hoher Dankbarkeit verpflichtet. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Den Angehörigen entbieten wir unser herzliches Beileid. *PG*

### Robert Wenk-Abegg
### Oetwil am See ZH

An der Gründungsversammlung vom 16. März 1944 wurde Robert Wenk für zwei Jahre als Kassier der Raiffeisenkasse Oetwil gewählt. So stand der Verstorbene ab dem 1. April 1944 nicht nur als Posthalter, sondern auch als Kassier der neuen Dorfbank hinter seinem Postschalter.
Die Zeit, welche er zusammen mit seiner Frau aufopferte, bis nur die kleinsten, für Robert Wenk aber stets wichtigsten Geschäfte getätigt werden konnten, vermögen nur die Beteiligten selbst zu sagen.
An der zweiten Generalversammlung wurde Robert Wenk für eine weitere Amtsdauer gewählt. Bis im Jahre 1972 stellte sich der Verstorbene immer wieder für dieses anspruchsvolle Amt zur Verfügung. Während diesen 28 Jahren hat es Robert Wenk verstanden, durch seine Aufgeschlossenheit, ja manchmal fast väterliche Art, immer wieder neue Kunden für den Raiffeisengedanken zu begeistern, diese zu beraten und ihnen nach Möglichkeit zu helfen.
Nach jedem abgelaufenen Geschäftsjahr verstand es Robert Wenk immer wieder vortrefflich, Bericht abzulegen über Bilanz und Geschäftsgeschehen.
Im Jahre 1964 bezog die Raiffeisenkasse neben dem Postschalter ein eigenes Büro mit eigenem Schalter, und mit dieser Verbesserung konnten auch die Bankgeschäfte diskreter behandelt werden. In den Jahren 1964 bis 1966 hat Robert Wenk seinen Sohn Walter als Kassier eingestellt und konnte sich wenigstens einige Zeit etwas entlasten. Im Jahre 1972, als die Post das zu klein gewordene Büro räumte, konnte die Raiffeisenkasse in diesen Räumlichkeiten sich neu einrichten. Für Robert Wenk war das immer ein grosses Anliegen gewesen, dass die Oetwiler Dorfbank in richtigen Räumen untergebracht war.
Seine angeschlagene Gesundheit machte ihm die so geliebte Arbeit immer schwerer, und an der Generalversammlung 1971 musste er sich wegen Spitalaufenthaltes durch seinen Sohn Walter vertreten lassen. Ein immer weiter sich verschlechternder Gesundheitszustand bewogen den Verstorbenen dann, auf den Frühling 1972 das Amt als Kassier an das jetzige Verwalterehepaar A. Oertig-Heeb abzutreten. Mit Genugtuung konnte er feststellen, dass der Raiffeisengedanke auch mit dem neuen Verwalter in seinem Hause weiterlebt und gedeiht.
Am 26. Juli hat ein verdienter Raiffeisenmann uns für immer verlassen. Weil wir den ihm gebührenden Dank kaum in Worten ausdrücken können, sagen wir ihm schlicht und einfach: «Danke vielmals für alles, Sie werden uns in bleibender und dankbarer Erinnerung bleiben.»

Den Hinterlassenen entbieten wir nochmals unser aufrichtiges Beileid.


## Raiffeisenbank Würenlingen AG

Unser Verwalter tritt nach 40jähriger Tätigkeit Mitte 1980 in den Ruhestand. Sein Nachfolger übernimmt eine Bilanzsumme von 30 Millionen, eine modern eingerichtete Verwaltung im 1971 erstellten Neubau. Ihm zur Seite steht eine tüchtige Mitarbeiterin.

Wir erwarten vom neuen Verwalter
- solide Fachkenntnisse im Bankwesen und Initiative
- unternehmerisches Denken und Handeln
- ein freundliches, ausgeglichenes Wesen
- die Bereitschaft, sich mit seiner ganzen Kraft einzusetzen und sich im Dorf zu integrieren
- Eintritt im April 1980

Wir bieten
- ein der Verantwortung und Leistung angemessenes Salär
- Pensionskasse
- angenehme Arbeitsräume
- Unterstützung durch loyale Kassabehörden
- die Möglichkeit, eine Vier- bis Fünf-Zimmer-Wohnung im Bankgebäude zu beziehen
- volle Diskretion

Interessenten im Ideal-Alter von 25–40 Jahren, die auf eine Dauerstelle reflektieren, stellen sich handschriftlich vor und legen die üblichen Unterlagen bei.

**Anmelde-Termin:** 30. September 1979

**Adresse und mündliche Auskünfte:**
A. Gauch-Meier, Präsident der Raiffeisenbank Würenlingen, Poststrasse 402, 5303 Würenlingen, Tel. (056) 98 12 92 G (nur vormittags) Tel. (056) 98 11 27 P (19.00–21.00 Uhr)

## Tabake und Stumpen

| | |
|---|---|
| **Volkstabak** | p. kg 16.40 |
| **Bureglück** | p. kg 17.40 |
| **Älpler** | p. kg 19.— |
| **100 Brissagos** | 32.— |
| **200 Habana** | 35.70 |

**TABAK-VON ARX**
**5013 Niedergösgen**
Telefon 064 / 41 19 85

**Rückgaberecht bei Nichtgefallen**

Ein wertvolles immer beliebteres
## Geschenk
HANDGEMALTE
FAMILIENWAPPENSCHEIBEN
Eigenes Wappenarchiv
Butzenscheiben, moderne Glasmalereien
Verlangen Sie unseren Farbprospekt.

**GLASMALEREI ENGELER**
**9204 ANDWIL SG** bei Gossau, Tel. 071/85 12 26

## Humor

Arzt zum Patienten: «Ja, mein Lieber, mit Ihnen sieht es schlecht aus. Sie haben Wasser in den Beinen, Kalk in den Arterien und Steine in den Nieren!»
«Herr Doktor, jetzt sagen Sie nur noch, dass ich Sand im Gehirn habe, dann fange ich sofort an zu bauen.»
*Schweizer Baublatt Nr. 58, 20. 7. 1979*

«So», sagt die Mutter streng, «Du liebst also den Ottokar?»
«Ja», haucht die Tochter. «Er ist so lieb zu mir. Immer nennt er mich ‹mein Häschen› und ‹mein Mäuschen›!»
«Das kenne ich», sagt die Mutter ungerührt. «Später werden dann die Tiere immer grösser, über die Gans bis zum Kamel und Trampeltier!» *cpr*

Das Hausmädchen meldet: «Frau Müller, eine Dame möchte Sie sprechen!»
«Eine vornehme Dame?»
«Nein, ungefähr so wie Sie!» *cpr*


Unsere bisher im Nebenamt geführte Lokalbank sucht auf die Eröffnung unserer neuen Büros, im Sommer 1980 oder etwas früher, einen vollamtlichen

# Bankverwalter

der die Fragen des Bankgeschäftes beherrscht. Einem dynamischen Bewerber oder auch einer Bewerberin bietet diese Stelle sehr gute Entwicklungsmöglichkeiten. Eine neue 4½-Zimmer-Wohnung steht zur Verfügung.

Interessieren Sie sich für diesen Posten, so freuen wir uns auf Ihre Kurzofferte mit Photo und Zeugniskopien.

**SPAR- UND LEIHKASSE RICKENBACH ZH,**
Präsident Willi Weber, Brünnelackerstr. 17, Sulz,
8544 Rickenbach ZH.

**Inserieren bringt immer Erfolg!**

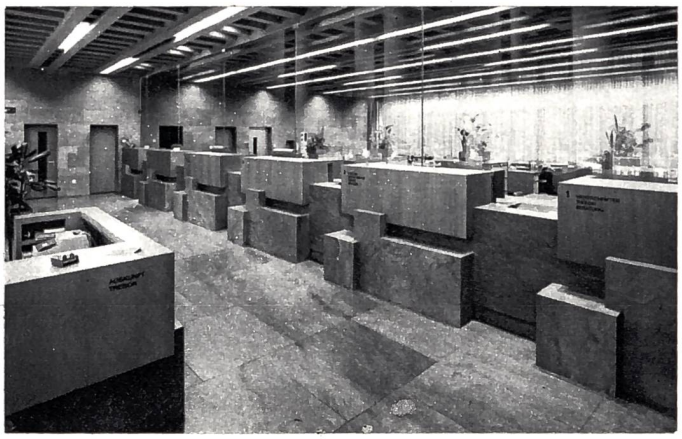
TELL

# Schalter-anlagen

Sicher, zweckmässig und gepflegt, mit den neuen, schusssicheren Durchgabemulden und Durchgabeschiebern. Trotz Vollverglasung überdurchschnittlich gute, den persönlichen Kontakt fördernde Sprechverhältnisse dank den ebenfalls schusssicheren Sprechumlenkungen.

Unsere Sicherheitssysteme können auch in bereits bestehende Anlagen eingebaut werden.

Für die Sanierung der nebenstehend abgebildeten Schalteranlage der Zentralbank in St. Gallen hat sich der Schweizer Verband der Raiffeisenkassen für unsere Sicherheitssysteme entschieden.



TELL
**Kassenfabrik und Tresorbau**
**Brack + Peter, Inh. Jucker + Co.**
**8810 Horgen - Tel. 01/725 14 12**

Schalterkassen
Tresoranlagen
Panzer- und Gittertüren
Nachttresoranlagen

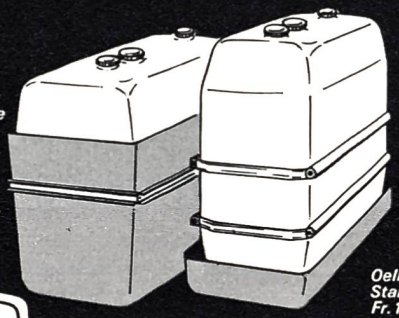
Kassen- und Bücherschränke
Panzerschränke
Magnetbandschränke
Registraturschränke

Schusssichere Schalter-, Tresor- und Nachttresoranlagen

**Armin Bräm AG, 8805 Richterswil**

Kassenschrank- und Tresorbau Tel. 01/784 05 75

## Heizoeltank-Aktion



Vom Bundesamt für Umweltschutz bewilligte Modelle

1000 ltr. Fr. 320.-
1100 ltr. Fr. 320.-
1500 ltr. Fr. 430.-
2000 ltr. Fr. 520.-

Auffangwanne aus Kunststoff

| Inhalt | 100 l. | 25 l. |
|---|---|---|
| 1000 ltr. | Fr. 370.- | 195.- |
| 1100 ltr. | Fr. 390.- | 195.- |
| 1500 ltr. | Fr. 510.- | 230.- |
| 2000 ltr. | Fr. 550.- | 270.- |

Elektro-Pumpe 220 V, 30 Ltr. /min. Fr. 280.-

Oelhandpumpe Typ Standart ca. 30 ltr. / min. Fr. 120.-

faser-plast

Faser-Plast AG Kunststoffe
9532 Rickenbach / Wil, Tel. 073-23 62 23

## Raiffeisenbank Villmergen

Wir suchen per sofort oder nach Übereinkunft an exaktes, zuverlässiges Arbeiten gewohnten jüngeren

# Mitarbeiter

für interessante, vielseitige und selbständige Tätigkeit.

**Wenn Sie**
- eine gute kaufmännische Ausbildung, wenn möglich mit Bankpraxis, besitzen
- über eine ungezwungene Freundlichkeit und guten Charakter verfügen
- Initiative und Sinn für Teamwork haben
- die Vorteile eines überblickbaren, kleineren Betriebes in ruhiger Umgebung schätzen

**dann finden Sie bei uns**
- eine abwechslungsreiche, zum grossen Teil selbständige Dauerstelle
- die Möglichkeit, bei Eignung, zum Verwalter-Stellvertreter aufzurücken
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- ein angenehmes Arbeitsklima in modernen Räumen mit guten technischen Einrichtungen.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, erwarten wir gerne Ihre Offerte mit den üblichen Unterlagen und Angabe des möglichen Eintrittsdatums an die Verwaltung der RAIFFEISENBANK VILLMERGEN, Tel. (057) 6 10 34, oder an den Verwalter J. Koch, privat (057) 6 62 93.

## Hirschmann

# Wenn es um anspruchsvolle Überfall- und Einbruch-Meldesysteme geht: Hirschmann

Unter der Bezeichnung HAL bietet der bekannte Antennen-Spezialist Hirschmann ein komplettes Programm an hochwertigen Überfall- und Einbruch-Meldesystemen:

HAL 1000, das System für Industrie, Behörden und Gewerbe. Anerkannt und empfohlen vom Verband der Sachversicherer (VdS).

HAL 2000, das System, das den Richtlinien des VdS für Haushaltsrisiken entspricht.

HAL 4000, das System für mittlere Objekte im gewerblichen und privaten Bereich.

Anspruchsvolle Meldesysteme erfordern anspruchsvolle Beratung, Planung, Installation und Service.

HAL-ALARM AG
Ormisstrasse 102
8706 Meilen

**Coupon** für Informationsmappe HAL Überfall- und Einbruch-Meldesysteme.

# Fahnen Flaggen Masten

und alles, was zur guten Beflaggung gehört,
Ihr Spezialist

**Heimgartner**
**9500 Wil SG**
Telefon 073/22 37 11

**Vidmar... damit Banken perfekt funktionieren**

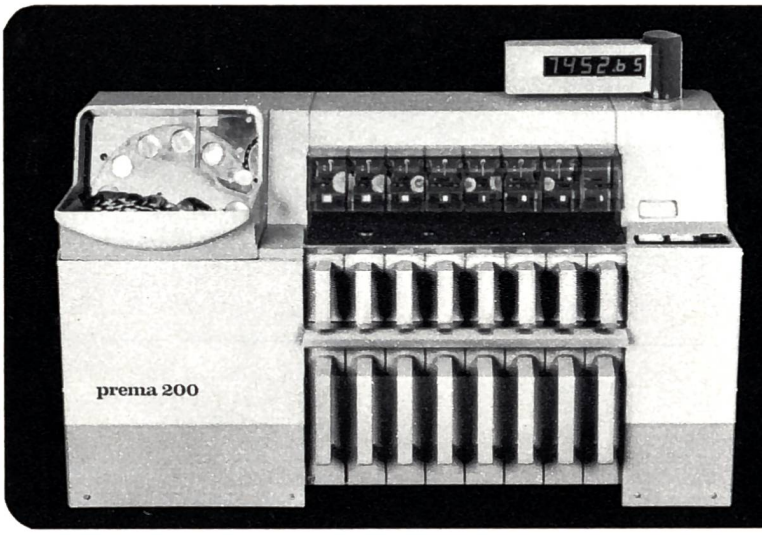
Vidmar baut Tresoranlagen, Panzertüren, Kassenschränke, Nachttresore, ganze Schalteranlagen, ganze Büroeinrichtungen.

Vidmar baut für kleine Banken und grosse Banken. Lokalbanken und Banken mit internationalem Ruf. Und immer zugeschnitten auf die spezifischen Bedürfnisse des Auftraggebers.

Vidmar für Banken: Der Name für problemangepasste Lösungen nach Menschenmass.

Vidmar

A+R Wiedemar AG
Tresor- und Stahlmöbelfabrik
3001 Bern ✆ 031 22 93 81




Vollautomatische
Geldzähl- und Sortiermaschine

**prema 200**

**prema 100**

Mit perfektem elektromechanischem Abweis-System, ist es erstmalig gelungen, eine exakte Zählung und Sortierung der Münzen zu garantieren.

Rufen Sie uns an und vereinbaren Sie mit uns eine kostenlose Vorführung oder verlangen Sie Prospekte.

PREMA ZOFINGEN, Engelgasse 4, 4800 Zofingen
✆ 062 51 61 40

**safe-design ag**

**plant und baut**

- Tresoranlagen, Panzertüren, Nachttresore, Rohrpostanlagen, Schalteranlagen nach individuellen Bedürfnissen
- Wirtschaftliche elektronische Safessteuerungen für Anlagen jeder Grösse
- Kassen- und Panzerschränke, feuersichere Schränke (div. Sicherheitsstufen), Büromöblierungen

Eigene Fabrikation in modernsten Werkstätten mit vielen Spezialisten für die Bearbeitung aller Bankeinrichtungs-Probleme

safe-design ag 6343 Rotkreuz Haus Raiffeisenbank Tel. 042 64 10 22

Korolnyk

DEVELOP 66.1:

# Der neue Mini-Kopier-Automat für wirklich jedes Normalpapier.

Endlich kommt ein Kleiner, der den Grossen zeigt, wie man für wenig Geld perfekt normalpapierkopieren kann.

Der einzige Grund, warum viele Interessenten mit dem Kauf eines Normalpapierkopierers zugewartet haben, ist der Preis.

Um so mehr freut es uns, Ihnen mit dem neuen DEVELOP 66.1. einen Alleskönner mit einem überaus attraktiven Steckbrief vorstellen zu dürfen:

**zum Mini-Preis von nur Fr. 166.– im Monat!**

**A+E Leasing**

Laufend günstige Occasionen.
Grosszügige Eintausch-Offerten.

Still: seine grossen Kopierleistungen hört man kaum.

Schnell: 10 gestochen scharfe Kopien in der Minute.

Mini im Format: 44x54 cm Stellfläche, nur 31 cm hoch – also keine Platzfrage.

Wählen Sie, soviel Sie wollen: Zähler mit Vorwahl 1–99 und unendlich.

Für jedes normale Papier: Papierstärken 60–160 g/m².

Auch doppelseitig kopierbar: durch separates Magazin.

Alleskönner: Folien, Geschäftspapier usw.

Absolut servicearm: arbeitet nur mit Ein-Komponenten-Toner.

Develop-Elektrostaten-Kleinkopierer ab Fr. 58.– pro Monat, 5 Modelle INFOTEC-Normalpapier-Kopierer (= grössere Geräte) ab Fr. 153.– pro Monat. ROTO Büro-Offset-Geräte.

Einsenden an Schumacher, Repro-Systeme, Frohalpstrasse 27, 8038 Zürich.

☐ Bitte senden Sie uns über den neuen Mini-Normalpapier-Kopierer Develop 66.1. weitere Informationen
☐ Bitte setzen Sie sich mit mir in Verbindung, damit wir ein Rendezvous vereinbaren können

Firma/Organisation

Sachbearbeiter

Adresse

PLZ/Ort

Telefon

Schumacher Repro-Systeme

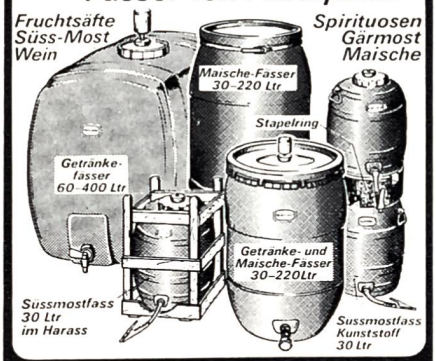
**Spezialist für Bürodruck und Kopierer**

P.S. Schumacher mit 8 Filialen in der ganzen Schweiz ist bekannt für guten Service.

Filialen: Basel: Solothurnerstr. 61, Tel. 061/35 91 08, Bern: Effingerstr. 39, Tel. 031/26 13 13, Lausanne: av. de Chailly 44, Tel. 021/29 61 61, Luzern: Bruchstr. 53, Tel. 041/22 81 85, St. Gallen: Birnbäumenstr. 50, Tel. 071/25 44 78, Genf: 15, rue des Rois, Tel. 022/21 63 01, Susten/VS: Hexenplatz, Tel. 027/63 23 08.

BIGLER
Sicherheitselektronik
für
Schutz
und
Sicherheit
WERNER BIGLER AG
8887 Mels, Tel. 085/2 47 35
8032 Zürich, Tel. 01/32 11 58 (Filiale)
Servicestellen in allen Landesteilen

Das Beste für Ihre Getränke
Fässer von Faserplast




Bitte verlangen Sie Prospekte
faser-plast
Faser-Plast AG Kunststoffe
9532 Rickenbach/Wil
073-23 62 23

# Raiffeisenbank Einsiedeln

Wir suchen einen jungen, gut ausgewiesenen, kontaktfreudigen und initiativen

## KASSIER

der auch für andere Bankarbeiten eingesetzt werden kann.

Wir bieten:
- Angemessene Entlöhnung und Personalfürsorge
- Selbständige, verantwortungsvolle Dauerstelle
- Angenehme Arbeitsbedingungen

Wir erwarten:
- Abgeschlossene Banklehre
- Einsatzbereitschaft und Freundlichkeit im Umgang mit der Kundschaft
- Gute Sprachkenntnisse (französisch und englisch)

Eintritt sofort oder nach Vereinbarung.

Die Anmeldung mit den üblichen Unterlagen und Angaben der Gehaltsvorstellungen ist zu richten an die

**RAIFFEISENBANK EINSIEDELN**
Hauptstraße 19, 8840 **EINSIEDELN**
Telefon 055 53 30 24

---

**W**erben Sie für neue Abonnenten des Schweizer Raiffeisenboten

---

Wir bauen um und verlegen unsere Abteilungen Buchhaltung, Korrespondenz und Depot-Verwaltung in den 1. Stock.

Zur Führung dieser separaten Abteilung mit 2–4 Personen suchen wir einen initiativen

# Chef-Buchhalter

mit Organisations-Talent und Freude an buchhalterischen Arbeiten und Problem-Lösungen. Unser neuer Mitarbeiter wird auch in allen andern Geschäftszweigen (Schalter-Bedienung) aushilfsweise eingesetzt werden.

Unsere Raiffeisenbank befindet sich in voller Entwicklung: Bilanzsumme 60 Mio Franken, Jahresumsatz 300 Mio Franken. Wir bieten eine der Verantwortung (Unterschriftsberechtigung) entsprechende Besoldung mit den üblichen Sozialleistungen (fortschrittliche Pensionskasse).

Gute kaufmännische Grundausbildung und wenn möglich Bank-Praxis (aber nicht Bedingung) sind erforderlich.

Interessenten bitten wir, Ihre Offerte mit den üblichen Unterlagen an unsere Verwaltung (Hr. Bischof) einzureichen oder telefonisch mit uns Kontakt aufzunehmen.

**Raiffeisenbank 9545 Wängi,** Tel. (054) 9 52 41